

MISSION weltweit

Mit der Vergangenheit leben

Burundi:
Zucker und
Mission?

.....

Ecuador:
Neubeginn nach
dem Ehebruch?

.....

Japan:
Alles hat seine Zeit

Mit
Gastbeitrag
von
Dr. Helmuth
Egelkraut



Das erwartet mich



DARUM GEHT'S: Mit der Vergangenheit leben

4 Mit der Vergangenheit leben

Martin Auch

5 Burundi:

Zucker und Mission?
Ina Schütte

6 Ecuador:

Neubeginn nach dem
Ehebruch?
Kevin und Kathy Bruce

8 Japan:

Alles hat seine Zeit
Schwester Regina Kraft

10 Sambia:

Der Traum des
Christopher Mutale
Hans-Peter Hertler

12 Bangladesch:

Mit der Vergangenheit in die
Zukunft
Rebecca Geil

14 Spanien:

Vergangen ist vergangen –
oder?
Schwester Gisela Pfeffer

17 Malawi:

Wegrennen ist keine Lösung
Tobias Müller

18 Ecuador:

Der Anfang eines neuen Tages
Simone und Heiko Erndwein

20 Japan:

Umgang mit der Kriegsschuld
in Japan
Dieter Hägele

GASTBEITRAG

22 Zum Umgang mit meiner Vergangenheit

Dr. Helmuth Egelkraut

KLARTEXT

3 Wer zahlt den Preis?

Detlef Krause

SCHWESTERNSCHAFT KONKRET

26 Alles außer langweilig!

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

15 Einsatz für Frauen

in der arabischen Welt

Wiederwahl von Detlef Krause

Auszeichnung für Volker Gäckle

DA BIN ICH GEFRAGT

27 Weltweit Hoffnung schenken –

in Papua-Neuguinea

Ein Auto für die Mission?

PERSÖNLICHES

28 Missionare unterwegs · Geburten ·
Hohe Geburtstage · Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

16 Buchtipps

27 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

29 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm September/Oktober

WAS MACHT EIGENTLICH ...

32 ... **Marianne Atzbach**

31 Impressum

Titelbild:

Tagelöhner an einem Baugerüst aus Bambus in Dhaka,
der Hauptstadt von Bangladesch

Foto: Marc Bächtold



Wer zahlt den Preis?

Ein neuer Anzug musste her. Mir graute vor dem Gedanken, unzählige Hosen und Jacken anzuprobieren und dann zu überlegen, wie viel mir ein Anzug wert ist, den ich sowieso nur anziehen würde, wenn es nicht zu vermeiden ist.

An jenem Tag stieß ich schon im ersten Kaufhaus nach kurzer Suche auf einen Anzug, der auch meiner Frau gefiel. Als mein Blick auf den Preis fiel, jubelte mein Herz: 65 Euro für zwei Hosen, eine Weste und ein Jackett, ein Volltreffer! Wenige Minuten später stolzierte ich fröhlich aus dem Laden. Das war einmal ein Schnäppchen. Mit dieser Beute konnte ich punkten.

Doch in meine Freude mischten sich andere Gedanken: Wie kann man solch ein Gesamtpaket für 65 Euro produzieren? Das Geschäft hat seine Kosten finanziert und Gewinn gemacht, der Zwischenhändler hat verdient, der Produzent ebenfalls, die Rohmaterialien mussten beschafft werden. Ist der »65-Euro-Kuchen« nicht ein bisschen klein für so viele Stücke? Wer zahlt eigentlich den Preis?

Wir wissen darum, aber wir verdrängen es. In den »Billig- oder Niedriglohnländern« wird unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt, was wir als Schnäppchen nach Hause tragen. In Bangladesch arbeiten viele bis zu 90 Stunden pro Woche. Undercover-Reporter der BBC berichteten, dass man in China 16-Stunden-Schichten fuhr, 18 Tage ohne freien Tag arbeitete und bis zu zwölf Menschen in einem Raum leben mussten.* Wären wir bereit, unter diesen Bedingungen zu arbeiten? Würden wir unseren Achtjährigen für täglich zwölf Stunden in eine Fabrik schicken?

Wir sind uns einig, dass das, was dort geschieht, nicht richtig ist. Warum aber ziehen wir daraus keine Konsequenzen und nehmen diese Ungerechtigkeit hin? Liegt es an der Komplexität des Problems? Es scheint geradezu hoffnungslos, etwas zu ändern. Können wir nicht oder wollen wir es auch nicht? Wenn es um ethische Veränderungen geht, die dem christlichen Weltbild widersprechen, werden wir aktiv und gehen sogar auf die Straße. Das ist gut so. Aber warum lassen uns die anderen großen Ungerechtigkeiten auf dieser Welt kalt?

Über Jakobus 5,1–6 wird nicht regelmäßig gepredigt: »... Der Tag kommt, an dem euer Reichtum verrotten wird; Motten werden eure Kleider zerfressen haben, und euer Gold und Silber wird von Rost überzogen sein. Und dieser Rost wird als Beweis gegen euch dienen und wird euch zugrunde richten [...] Denn ihr habt Reichtümer angehäuft, und das, obwohl wir am Ende der Zeit leben! Schlimmer noch: Den Arbeitern, die eure Felder bestellten, habt ihr den Lohn vorenthalten – ein Unrecht, das zum Himmel schreit! [...] Ihr habt euch alles gegönnt, was euer Herz begehrt ...«

Ist es nicht auch unsere christliche Pflicht, uns dafür einzusetzen, dass Menschen in anderen Ländern unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten und leben können? Fängt es nicht gerade bei unserem Konsumverhalten und den Erwartungen an das Preis-Leistungs-Verhältnis an?

Es geht mir persönlich nicht anders als Ihnen, aber die Frage, was Gott von uns in dieser Frage erwartet, lässt mich nicht los.

Ihr

Pfarrer Detlef Krause
Direktor



AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern):
✉ www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören:
Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Mit der Vergangenheit leben



Selten saß ich mit so vielen tiefgreifenden Eindrücken am Schreibtisch, umgeben von Zetteln und Notizen zu diesen Beiträgen. Manche Artikel las ich zweimal. Ich hielt inne und dachte über mich, über meine Geschichte und über meine eigene nicht immer glückliche Rolle in der Geschichte anderer Menschen nach.

Der Blick in die eigene Vergangenheit ist oft ein einsamer Blick. Vor allem die schwierigen, wenig gelungenen Etappen des Lebensweges will man nicht mit jedem teilen. Keiner lässt sich in Wunden fassen, wenn es nicht unbedingt sein muss. Keiner will den Schmerz verstärken, der sowieso schon spürbar existiert.

»... Geschichte ist, wie Thukydides vor langer Zeit sagte, das Studium nicht von Umständen, sondern von Menschen in Umständen. Wer das vergisst ... kann nur als einfältig bezeichnet werden.«*

*Gordon A. Craig***

Diese treffende Kombination zweier Zitate macht klar, wie komplex der Umgang mit Vergangenheit ist. Weil Menschen ihre Umstände sehr unterschiedlich erleben, ist auch die Deutung von und der Umgang mit ein und derselben Situation so sehr verschieden. Dasselbe Fußballspiel lässt die einen jubeln und die anderen weinen. Das betrifft Einzelpersonen und ganze Nationen.

Dieter Hägele, unser Teamleiter in Japan, schrieb für Sie über den geschichtlichen Bezug des Themas zu seinem Einsatzland. Um zu verstehen, muss man auch wissen.

Turbulent, chaotisch oder auch traumhaft schön kann die Vergangenheit sein. Entscheidend ist der Umgang damit. Die meisten Artikel berichten von Menschen, die es schafften, sich aus ihrer über Jahre eingefahrenen Negativ-Rille herauszubewegen und mit den einzigartigen und alles verändernden Ratschlägen der Bibel zu leben. Es ist der Königsweg für Königskinder, der Weg Christi für Christen:

- 1. Bekenntnis der Schuld** – ohne Beschönigung und Bagatellisierung
- 2. Umkehr** – Abkehr vom Bösen und Hinkehr zum Heilsamen
- 3. Vergebung** – durch Gott und Menschen

Andere Autoren der Beiträge stimmt der Blick in ihre Vergangenheit und auf all das erfahrene Schöne auch rundum dankbar.

Diese Seite reicht nicht aus, um wertvolle Zitate unserer Missionare zu wiederholen. Ich kann nur darauf hinweisen und Ihnen die Artikel sowie den Beitrag von Dr. Helmuth Egelkraut besonders ans Herz legen. Warum? Weil es um Themen geht, bei denen wir Christen leider so oft scheitern: Vergebung, Versöhnung, Umkehr, Neuanfang.

Ich wünsche auch Ihnen sehr persönliche Erlebnisse mit Jesus, dem Versöhner.

Bleiben Sie behütet,
Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor



Zucker und Mission?

In meiner Kindheit hatte ich ein verzogenes Bild von Gott. Ich hatte eher Angst vor ihm, als dass ich ihm vertraut hätte, dass er etwas Gutes mit meinem Leben vorhat. Mit sieben Jahren bekam ich Diabetes Typ 1, was mein Leben stark auf den Kopf stellte. Mir fiel es sehr schwer, mit dieser Krankheit umzugehen, sie als Teil meines Lebens anzunehmen.

Mit den Jahren veränderte sich mein Bild von Gott: Er wurde mir zum liebenden Vater. Auch wenn mein Leben nicht viel von dem Guten erzählen konnte, das Gott scheinbar für uns hat, wollte ich doch glauben und hoffen, dass da „mehr“ ist. Ich wollte glauben, dass er sein Versprechen hält und etwas Gutes mit den Bruchstücken meines Lebens vorhat. Doch die Krankheit war für mich ein „Klotz am Bein“. Ich fühlte mich eingeschränkt und benachteiligt und versuchte, sie zu ignorieren, indem ich einfach nicht darauf achtete. Immer wieder kam in mir das „Warum?“, das „Warum ich?“ hoch.

Es war das Gebet einer Frau nach einem Gottesdienst, das vieles veränderte. Sie kannte mich und meine Situation nicht. Und doch betete sie, „dass Gott mir den Boden unter den Füßen wieder gibt, der mir durch ein Ereignis weggerissen wurde, und dass er mich innerlich heilt“. Ich war erstaunt und wusste, dass es um meine Krankheit ging. Dieses Gebet gab mir eine neue Perspektive. Innere Heilung? Ich denke, dass Gott in diesem Moment meine Herzenseinstellung änderte. Ich war offen und bereit für das, was er in und an mir tun wollte. Ich wollte erfahren, dass er Gedanken des Friedens und nicht des Leidens für mich hat.

Ein gesegneter Klotz am Bein

Wenn ich nun zurückblicke auf das, was sich seitdem in meinem Leben getan hat, kann ich nur staunen. Nicht nur, dass ich inzwischen gut mit meiner Krankheit umgehen kann, sondern auch, dass ich gerade dadurch Zeugnis für andere sein kann. Und es ist nicht nur dabei geblieben! Gott hat auch den Wunsch in mein Herz gelegt, in Afrika als Missionarin zu arbeiten. Mit Diabetes? Ja klar, mit Diabetes! Ich wollte mir von der Krankheit diesen Weg nicht verbauen lassen. Viele Mitmenschen sahen es kritisch, und auch ich kam immer wieder ins Nachden-

ken, ob das wirklich der Weg ist, den Gott sich für mich gedacht hat. Kann ich ihm hundertprozentig vertrauen, dass er auch in Afrika auf mich aufpasst, wo die medizinische Versorgung nicht so gut ist?

.....
Denn ich weiß
wohl, was ich für
Gedanken über euch
habe, spricht der
HERR: Gedanken
des Friedens und nicht
des Leidens, dass ich
euch gebe das Ende,
des ihr wartet.

JEREMIA 29,11

Heute kann ich sagen: Gott hat den Weg frei gemacht! Es sprach im Voraus vieles dagegen, doch Gott hat – wieder einmal – gezeigt, dass ihm nichts unmöglich ist. Seit einem Jahr darf ich nun schon in Burundi sein und ich fühle mich dort genau am richtigen Platz. Gott hat viele Türen geöffnet, gerade auch durch meine Krankheit. Sie steht mir nicht im Weg, den Menschen in Burundi von ganzem Herzen zu dienen – Gott lässt sie sogar zum Segen werden, weil ich darüber

mit vielen Menschen ins Gespräch komme. Klar gibt es Tage, an denen es nicht einfach ist und meine Zuckerwerte mal wieder verrückt spielen – aber glücklicherweise nicht mehr als auch in Deutschland.

Blaise Pascal hat gesagt: „Es ist nicht auszuwenden, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen.“ Ich hätte mir nie vorstellen können, dass Gott diesen Weg mit mir geht. Dass er aus dem „Klotz am Bein“ einen „Segen“ werden lassen kann. Doch er hat es getan und aus dem, was ich ihm gegeben habe, etwas Besseres gemacht als ich mir je hätte vorstellen können.

Ina Schütte ●



Ina Schütte ist gelernte Erzieherin und hat nach einem Auslandseinsatz in Thailand eine Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Sie lebt und arbeitet seit Mai 2014 in Burundi, wo sie zunächst im Landesinneren die Sprache Kirundi sowie die Kultur des ostafrikanischen Landes kennenlernte. Geplant ist die Arbeit mit Kindern und jungen Frauen.

Besuch in einem Projekt in Bukeye. Dort trommeln die Kinder regelmäßig und leidenschaftlich gerne.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1620-32
Burundi



Neubeginn nach dem Ehebruch?

Awa sind ein indigenes Volk im Grenzgebiet von Kolumbien und Ecuador. Sie werden auch als Cuaiquer bezeichnet. Große Probleme unter den rund 35 000 Menschen sind der hohe Alkoholkonsum und die Tatsache, dass sie häufig benachteiligt werden im Kampf um Land und natürliche Ressourcen wie Holz und Palmöl.



Wie viel Schönheit hat Gott hier geschaffen! Die Tukane sammeln sich zum Konzert, die Hortensien stehen in voller Blüte. Die Fruchtbarkeit ist atemberaubend, wir ernten Bananen, Papaya, Lulo-Früchte, Zitronen, Orangen, Tangerinen und Yuccawurzeln. Doch die menschlichen Probleme zeigen: Auch in den grünen Bergen im Norden Ecuadors ist nicht das Paradies.

Als wir aus dem Heimataufenthalt zurückkamen, spiegelten die Gesichter vieler Awa ihre Freude wider, dass wir zurück waren. Wir durften fünf reizende Babys bewundern, die in der Awa-Gemeinschaft während unserer Abwesenheit geboren worden waren. Wir hörten, dass jeden Sonntag viele zum Treffpunkt gekommen waren mit dem tiefen Wunsch, mehr von Gott zu hören und zu lernen. Als wir mit Paulino, dem ersten Awa-Christen, Tangerinen ernteten, hatten wir viel Spaß miteinander. In solchen Momenten zeigt uns Gott, dass wir genau an dem Platz sind, an dem er uns haben möchte.

Verhältnis mit der Schwägerin

Einige Hundert Awa beobachten zurzeit sehr genau, was sich zwischen Juan* und Maria* abspielt. Juan ist Christ und hatte in der Awa-Kirche Verantwortung übernommen. Aber er begann ein Verhältnis mit der Schwester seiner Frau. Etliche Male versprach er Maria, die

Schwägerin zu verlassen und zur Familie zurückzukehren. Lange blieben es leere Worte. In der Awa-Kultur ist Juans Verhalten unverzeihlich, es gibt keinen Weg zurück aus einem solchen Schlamassel. Awa können nicht begreifen, dass bei einem solchen Vergehen Vergebung in irgendeiner Form möglich sein kann. Und doch steht kein Mensch jenseits der großen Barmherzigkeit unseres großen Erlösers, Jesus. Unser Gebet ist, dass wir weise, barmherzig, aber auch in der gebotenen Deutlichkeit mit Juan sprechen können.

Ich bring dich um!

Was uns in dieser Familientragödie gewaltig erstaunt, ist die Tatsache, wie Maria damit umgeht. Noch vor zwei Monaten war das anders. Juan hatte den ersten Anlauf genommen, mit Maria geredet und sie um Verzeihung gebeten. Doch sie war völlig außer sich und drohte damit, ihn umzubringen. Alle seine Sachen wür-

Unten: Awa-Familie

S. 7 links: Junge Awa-Mutter bereitet das Essen vor.

S. 7 Mitte: Bananenblüte

S. 7 rechts: Jung und Alt versammelt sich zum Gottesdienst unter dem Blechdach.

* Name geändert



de sie verbrennen und ihm jeden erdenklichen Schaden zufügen.

Aber dann kam Maria treu jeden Sonntag zum Bibellesen und hörte, wie Jesus voller Liebe und Barmherzigkeit auf Menschen einwirkt. Oft machte sie beim Vorbeigehen auf unserem Hügel Halt, um mit uns zu reden und zu fragen, was Jesus in ihrer Situation tun würde. Im Laufe dieser Wochen veränderte Christus ihre Haltung. Sie war schließlich sogar in der Lage, in aller Ruhe mit Juan zu reden. Sie sagte zu ihm: „Ich habe mich geändert und vergebe dir. Du kannst zurückkommen, wenn du es ernsthaft willst, wenn du wieder Gott folgst und das tust, was

in seinen Augen richtig ist.“ Das ist umso erstaunlicher, weil ihre Familie darauf besteht, dass sie Juan nie wieder aufnimmt. Eine ordentliche Tracht Prügel solle sie ihm verabreichen, meinen sie.

Wenn Sie nur miterleben könnten, wie unser Gott diese Awa-Indianerin verändert hat! Sie hat den tiefen Wunsch, ihren Weg mit Jesus zu gehen, auch wenn ihr Leben hart ist und sie sechs

Kinder ernähren und vier von ihnen jeden Tag zur Schule bringen muss. Trotz allem zieht ein Lächeln über Marias Gesicht, wenn sie ihre wenige Monate alte Tochter auf dem Arm hat, ein süßes, fröhliches und gesundes Baby.

Vergebung – undenkbar!?

Neulich haben wir mit den Awa-Christen die Geschichte vom Verlorenen Sohn betrachtet. In der Awa-Kultur ist Grundbesitz sehr wichtig und wertvoll. Deshalb ist es für Awa einfach furchtbar, was der jüngere der beiden Söhne aus Lukas 15 getan hat: sein Erbe verkauft, das Geld verjubelt. Unsere Zuhörer hat es lange Zeit bewegt, dass der Vater dieses Vergehen vergibt und die Rückkehr erlaubt.

Wenn Juan wirklich Reue empfindet und zu Maria zurückkehrt, brauchen beide die Ermutigung und die Unterstützung der Awa-Christen, damit ihr Zusammenleben wieder gelingt. Und so beten wir, dass alle aus dem Vergangenen lernen und einen Neubeginn wagen. Kevin und Kathy Bruce ●

„Ihr habt sein Verhalten bestraft, damit soll es gut sein. Jetzt müsst ihr ihm vergeben und ihn ermutigen, damit er nicht verzweifelt. Zeigt ihm deshalb, dass ihr alle ihn liebt.“

2. KORINTHER 2,6-8



Kevin und Kathy Bruce sind seit 1995 Missionare in Südamerika. Zunächst waren sie in Kolumbien im Einsatz, wo Kathy als Missionarskind aufgewachsen ist. 1999 wurden sie erstmals vom amerikanischen Zweig der Liebenzeller Mission nach Ecuador ausgesandt in die Pioniermission unter Awa-Indianern. Kevin und Kathy sind als Gemeindegründer tätig und geben Leseunterricht für Analphabeten. Von ihren drei Kindern lebt nur noch Kimberly bei ihnen in einem Holzhaus im Awa-Siedlungsgebiet am Rio Verde. Die anderen sind erwachsen und leben mittlerweile in den USA.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

Nachtrag: In der letzten Mitteilung aus Ecuador schreibt Familie Bruce, dass Juan nach mehreren und zum Teil langen Gesprächen mit Kevin zu Gott umgekehrt ist. Juan meinte: „Ich habe gemerkt, dass ich nicht ohne Christus leben kann. Ich möchte einfach nicht mehr ohne ihn sein ... Ich weiß, er will mir vergeben. Meine Schwägerin habe ich verlassen und jetzt kehre ich zu Gott, meiner Frau und meiner Familie zurück. ... Ich weiß, dass ich vielen Menschen Schaden zugefügt und Gottes Namen beschmutzt habe.“

Kevin Bruce schreibt weiter: „Juan schätzt jetzt viel mehr, dass Jesus für ihn gelitten hat und für ihn gestorben ist, um seine Schuld zu bezahlen. Juan ist aber auch erstaunt, dass Maria ihm vergeben und ihn wieder aufgenommen hat. Und er ist begeistert mit seinen Kindern zusammen und freut sich über den wenige Monate alten Familienzuwachs.“

Als Juan das erste Mal nach sechs Monaten wieder in den Gottesdienst kam, war das sehr beschämend für ihn. Aber er hat

sein Versagen in der Vergangenheit zugegeben und noch einmal seinen Wunsch bestätigt, wieder mit Gott zu leben. Das Amt als Gemeindeältester musste er niederlegen. Wir haben in diesem Gottesdienst 2. Korinther 2 betrachtet. Trotzdem haben leider viele aus Juans Familie ihm die Rückkehr in die Gemeinde verweigert. Er oder sie – wenn Juan kommt, würden sie wegbleiben. Sie hätten unter der Situation gelitten, nun solle er das auch. Seine Schlechtigkeit wurde sehr betont, ihre Gerechtigkeit hervorgehoben. Ich habe vorgeschlagen, dass Juan zunächst dem Gottesdienst fern bleibt und an einem anderen Tag zu uns kommt und wir dann Gottes Wort lesen. Die Gemeinde könnte dann sehen, ob seine Reue von Herzen kommt. Sie sollten aber auch darauf achten, was Gott in ihren Herzen spricht!

Ob Gott der Awa-Gemeinde ein tieferes Verständnis geben möchte, was Sündhaftigkeit und Selbstgerechtigkeit ist? Das würde helfen, dass sie den Kreuzestod Jesus tiefer erfassen, demütig sind und vergeben.“



Alles hat seine Zeit – auch beim Nachdenken über das Thema „Mit der Vergangenheit leben“ finde ich diesen weisen Spruch von König Salomo sehr hilfreich. In meiner Kindheit und Jugend machte ich mir wenig Gedanken über meine eigene Vergangenheit und die meiner Familie. Darüber wurde bei uns kaum gesprochen. Das war auch so nach dem plötzlichen Tod unserer Mutter bei einem Autounfall, den ich verschuldet hatte.



Schwester Regina Kraft

betreut seit Herbst 1992 Missionarskinder im Schülerheim der Liebenzeller Mission. Seit 1989 lebt sie in Japan. Im Anschluss an die Sprachschule war sie zu einem einjährigen Praktikum in Fusa. Vor ihrer Ausbildung an der Bibelschule und dem Eintritt in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission war Schwester Regina Erzieherin von Beruf.

Nach meiner Hinkehr zu Jesus beschäftigte ich mich zum ersten Mal bewusst mit meiner Vergangenheit, weil mir klar wurde, das es da Dinge gab, die Gott nicht gefallen und die ich in Ordnung bringen musste, soweit es möglich war. Das war für mich eine sehr wichtige Erfahrung. Gottes Weg für mein Leben führte mich 1980 in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission und 1989 nach Japan in die Missionsarbeit. Abgesehen von einigen Heimataufenthalten habe ich die meiste Zeit der letzten 26 Jahre in Japan verbracht – weit weg von meiner Familie und Heimat.

In dieser Situation die Familie im Stich lassen?

Während meines ersten dreimonatigen Heimaturlaubes im Sommer 1992 kam meine Zwillingsschwester auf sehr tragische Weise ums Leben. Sie war Opfer eines Verbrechens geworden und hinterließ zwei kleine Kinder. Ich musste in

sehr kurzer Zeit die Entscheidung treffen, ob ich wieder nach Japan ausreise – wo ich dringend erwartet wurde – oder ob ich in Deutschland bleibe, wo ich auch gebraucht wurde. Es kam kein „Brief vom Himmel“. Trotzdem war mir klar, dass ich nach Japan zurückgehen sollte. Schweren Herzens und auch ein bisschen mit dem Gefühl, meine Familie im Stich zu lassen, reiste ich zurück nach Japan. Aber im Laufe der folgenden Monate und Jahre bestätigte Gott mir, dass die Entscheidung richtig gewesen war.

Trauer, Sorge, Erfüllung und Konflikte

Die Trauer um meine Schwester und die Sorge um die Zukunft ihrer beiden Kinder begleiteten mich damals nach Japan. Aber meine Aufgabe im Schülerheim der Liebenzeller Mission nahm mich bald sehr in Anspruch und ich verdrängte manche familiären Sorgen. Die folgenden vier Jahre waren geprägt von einer tiefen Erfüllung durch meine Arbeit, aber auch von vielen energieraubenden Konflikten in den verschiedenen Teamkonstellationen.

Ohne viel darüber nachzudenken war ich davon überzeugt, dass ich meine Vergangenheit im Griff hatte. Ich war nicht vorbereitet auf die Krise, die mich dann bei meinem nächsten Heimataufenthalt 1996/97 einholte. Nicht nur

Alles hat seine Zeit

Der Vulkan Fujiyama ist mit 3776 Metern der höchste Berg Japans. Die Japaner bezeichnen ihn als Fujisan. Yama und San bedeutet Berg.



die besonders tragischen Geschehnisse meiner Vergangenheit, sondern auch manche andere „Lasten“, die ich verdrängt hatte, holten mich ein und ich fühlte mich wie in einer Sackgasse. Ich stand vor der Entscheidung, alleine weiterzukämpfen oder Hilfe von außen in Anspruch zu nehmen. Es fiel mir nicht leicht, aber ich entschied mich für die zweite Möglichkeit und sah mich nach einer kompetenten Person um. In dieser Situation sagte mir eine Bekannte mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt: „Das ist doch völlig normal. Jeder kommt mal in solch eine Krise und braucht Hilfe“. Das ermutigte mich sehr und ich bin ihr heute noch dankbar dafür.

Grundlage für einen Neustart

Die Gespräche mit einem gläubigen Therapeuten waren zwar ziemlich anstrengend und teilweise auch schmerzhaft, aber gleichzeitig enorm hilfreich und befreiend. Das bewusste Reflektieren meiner Vergangenheit und meines Verhaltens war die Grundlage für einen neuen Start in die Zukunft. Der Rückblick führte mich heraus aus der Sackgasse hinein in die Weite.

Ich bin dankbar für die Menschen, die mir geholfen haben, und weiß gleichzeitig, dass es Gottes Eingreifen und sein Zeitpunkt gewesen waren. Er hat mir einen neuen Blick geschenkt – für meine Vergangenheit und damit auch für meine Zukunft. Alles hat seine Zeit – auch das Verdrängen von Problemen. Aber wenn Gottes Zeitpunkt gekommen ist und er seine Hilfe anbietet, tun wir gut daran, diese auch anzunehmen. Alleine hätte ich diese Krise nicht unbeschadet überwinden können.

Mir ist bewusst, dass bei der Gesprächstherapie damals nur ein kleiner Teil meiner Vergangenheit angesprochen und aufgearbeitet wurde. Ich brauche weiter Hilfe von Gott und Menschen, um für meine Vergangenheit dankbar zu sein und aus ihr zu lernen. Auch wir Missionare sind ganz normale Menschen, die Probleme aus der Vergangenheit verdrängen und manchmal sogar davor fliehen. Deshalb brauchen wir immer wieder Hilfe von anderen Menschen und Gottes Führung und Vergebung. Wir brauchen Beter,

die unsere Arbeit unterstützen, aber auch Menschen, die uns in unseren ganz menschlichen Problemen und Konflikten mit ihren Gebeten und ihrem Verständnis begleiten.

Mit den Lasten der Vergangenheit alleine fertig werden?

Seit vielen Jahren betreue ich Missionarskinder, die wegen der Schulbildung getrennt von ihren Eltern im Schülerheim leben. Viele von meinen „Schützlingen“ sind in der Zwischenzeit schon erwachsen. Sie haben gute, teilweise aber auch belastende Erinnerungen im Blick auf ihre Vergangenheit als Missionarskinder.

Auch für sie ist es wichtig, mit ihrer Vergangenheit bewusst umzugehen und mit Gottes Hilfe für sie dankbar zu sein und zu werden.

Ich lebe hier in Japan in einem Land, in dem sehr viele Menschen versuchen, mit den kleinen und großen Lasten ihres Lebens und ihrer Vergangenheit alleine fertig zu werden. Sie werden dazu erzogen, mit ihren Problemen ja kei-

nem anderen zur Last zu fallen. Viele kämpfen alleine und nicht wenige werden dabei krank. Die Menschen in Japan brauchen Jesus, der auch ihre Lasten mit ans Kreuz genommen hat. Schon lange wird dafür gebetet, dass bald die Zeit kommt, in der viele Japaner Jesus als den einzigartigen Lastenträger kennenlernen.

„Alles hat seine Zeit“. Ich möchte daran festhalten: Jesus ist und bleibt der Herr über meine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Geschichte meines Lebens ist mit allem Schönen und allem Schweren eingebettet in eine viel größere Geschichte, die ewige Geschichte, die Gott schreibt.

Schwester Regina Kraft

Auch wir Missionare sind ganz normale Menschen, die Probleme aus der Vergangenheit verdrängen und manchmal sogar davor fliehen.

Auch viereinhalb Jahre nach der **Dreifachkatastrophe vom März 2011** im Nordosten Japans (Tohoku) leben aus verschiedenen Gründen immer noch mehr als 200 000 Menschen in Notunterkünften. Für ihre äußeren Bedürfnisse ist zwar gesorgt, aber viele von ihnen müssen mit ihrer belastenden Vergangenheit alleine bewältigen. Es gibt Hoffnungslosigkeit und Resignation. Die Menschen in Tohoku werden noch viele Jahre benötigen, um mit den Folgen der Katastrophe fertig zu werden.

Im Mai 2015 besuchte ich eine Missionarin in Fukushima und nahm bei dieser Gelegenheit am Gottesdienst der Gemeinde teil, die nach der Katastrophe ein Jahr im Freizeitheim der Liebenzeller Mission in Okutama wohnte. Es war für mich beeindruckend, ein wenig darüber zu erfahren, wie diese Christen mit ihrer belastenden Vergangenheit umgehen. Mit Gottes Hilfe tragen sie gemeinsam das Leid.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Jugendliche und Mitarbeiter
im Schülerheim
in Nakamachidai



Der Traum des Christopher Mutale

Er ist in einem kleinen Dorf im Norden Sambias unter schwierigen Umständen groß geworden. Christopher Mutale* ist der Älteste von sechs Kindern, aber der einzige Sohn aus der ersten Ehe seiner Mutter – was nicht unbedingt ein Vorteil für ihn war. Der junge Sambier berichtet.



Hans-Peter und Britta Hertler

waren nach dem Sprach- und Kulturtraining zunächst in Mpika/Sambia tätig. Seit Juni 2015 schulen sie in Kasama/Nordprovinz ehrenamtliche Gemeindeführer und unterstützen Gemeinden. Beide waren zur Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Zuvor arbeitete Hans-Peter als Bankkaufmann und Layouter. Britta sammelte nach dem Abitur erste Missionserfahrungen in Bolivien. Im August 2015 erwarten Hertlers ihr drittes Kind.

Ich war verzweifelt. Mein Stiefvater machte mir das Leben schwer. Wenn er auf meine Mutter wütend war, mussten wir selbst in der Regenzeit draußen schlafen, bis er sich wieder beruhigt hatte. Manchmal hatten wir Glück und ein Nachbar überredete ihn, uns wieder ins Haus zu lassen. Wenn meine Mutter Kleidung für uns kaufen wollte, mussten wir neben all der Haus- und Feldarbeit als Tagelöhner arbeiten. Von seinem Geld sah sie nichts.

Die Schuhe in der Güllegrube

Mein Onkel im Nachbardorf hatte Geld bekommen und seinen Kindern neue Schuhe gekauft. Mein Cousin schenkte mir daraufhin aus Mitleid seine alten. Nun hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben ein eigenes Paar Schuhe! Sie waren mein ganzer Stolz. Aber meine Tante ließ ihre Wut nach einem Streit mit Verwandten um Geld an mir aus. Sie beauftragte ältere Jungs, mir die Schuhe gewaltsam zu entreißen – und warf sie in die Klogrube.

Ich war verzweifelt, hatte mein Leben so satt und wäre mit meinen zehn Jahren am liebsten gestorben. Mitten in der Nacht machte ich mich auf den langen Weg nach Hause zu meiner Mutter. Als ich nach Mitternacht bei ihr ankam, war sie geschockt, dass ich den gefährlichen Weg alleine gelaufen war. Als sie hörte, was passiert war, weinte sie die ganze Nacht mit mir zusammen. Damals fasste ich einen Entschluss: Eines Tages würde sich alles ändern! Ich konnte es nicht ertragen, wie mein Stiefvater meine Mutter schlug und uns misshandelte. Denn obwohl ich hart arbeiten musste, konnte es passieren, dass ich am Abend nichts zu essen bekam. Mein Traum war, meiner Mutter ein eigenes Haus zu bauen, damit wir von diesem Mann wegkommen konnten.

Ein Hoffnungsschimmer

Mit elf Jahren durfte ich zu einem Onkel in eine entfernte Stadt ziehen, um dort in die Schule zu

gehen. Auch er war sehr arm. Als er schließlich seinen Job verlor, musste er die Unterstützung für mich einstellen. Damals traf ich Pastor Chabu. Er erklärte mir das Evangelium, wurde aber nach kurzer Zeit versetzt. Auch sein Nachfolger konnte mich gut leiden. Ich begann, regelmäßig in die Baptistengemeinde zu gehen und lernte schließlich Jesus als meinen Retter kennen.

Als der Pastor hörte, dass ich die Schulbildung wegen Geldmangel vorzeitig beenden musste, brachte er mich mit einer Organisation in Verbindung, die meine Schulgebühren übernehmen würde. Allerdings sollte ich die ersten beiden Trimester selbst bezahlen. Ich war wütend, weil wieder alles so schwierig geworden war. Doch dann sprach der Pastor für mich beim Rektor der Schule vor und ich schnitt beim Test sehr gut ab. Ich sollte zu Hause meine Sachen packen und zur Schule kommen! Das war nicht schwer – alles, was ich besaß, trug ich am Leib. Als der Rektor das sah, gab er mir eine alte Matratze und Bettzeug.

Gott versorgt Mutale

An der Schule war es nicht einfach, denn meine Schulkameraden machten sich lustig über meine Armut, und in den Ferien musste ich arbeiten, um etwas zu essen zu haben. Aber Gott trug mich durch diese Zeit hindurch. Nach dem Schulabschluss half mir der Pastor, eine Anstellung im Buchladen des Kirchenverbandes zu finden. Von da an hatte ich ein mehr oder weniger regelmäßiges Einkommen von ungefähr 50 Euro im Monat. Ich wurde zwar immer wieder versetzt, weil die Buchläden nicht genug Umsatz und Gewinn erwirtschafteten und Filialen geschlossen werden mussten, aber ich wurde nie entlassen. Doch als schließlich die ganze Kette pleite war, stand ich auf der Straße. Mittlerweile war ich verheiratet und wir erwarteten unser erstes Kind. Ich war froh, als mir jemand aus unserer Gemeinde half, einen eigenen klei-

Ich war verzweifelt,
hatte mein Leben
so satt und wäre mit
meinen zehn Jahren
am liebsten gestorben.

* Name geändert

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia



nen Bretterverschlag herzurichten, in dem ich Schreibwaren und Bibeln verkaufen konnte. Mit der Zeit lief das Geschäft immer besser und ich konnte sogar einen richtigen Laden mieten.

Mutale versorgt seine Mutter

Ich hatte es zwischenzeitlich geschafft, meiner Mutter eine eigene Hütte mit Lehmziegeln und Grasdach zu bauen. Es war IHR Haus und ihr Mann konnte sie nachts nicht mehr vor die Tür setzen. Als ich meine Mutter wieder einmal besuchte, wollte ich ihr eine Freude machen. Sie meinte: „Wenn du ein reicher Mann wärst, würde ich sagen: Kauf mir eine Matratze. Aber ich freue mich auch sehr über zwei Wickelröcke.“ Ich nahm meine Mutter mit in einen Laden und sagte ihr: „Such dir eine Matratze aus!“ Meine Mutter traute ihren Ohren nicht und fing an, mich auszulachen. Dann aber merkte sie, dass es mir ernst war. Sie hatte Tränen in den Augen, als wir aus dem Laden gingen. Es war die erste Matratze, die sie in ihrem Leben besaß!

Vergebung statt Rache

In ihrem Dorf war es das große Thema: „Mutale hat etwas aus seinem Leben gemacht.“ „Er hat seiner Mutter sogar eine Matratze gekauft.“ „Mutale ist ein guter Junge.“ Aber es kamen auch andere Gedanken auf: „Sein Stiefvater darf

nicht auf dieser Matratze schlafen.“ „Jetzt kann Mutale endlich seinen Stiefvater verjagen. Als gemachter Mann kann er ihm nun endlich die schlechte Behandlung heimzahlen.“ Mein Stiefvater hatte tatsächlich Angst, dass ich Rache üben würde. Er würde das niemals zugeben, aber man konnte es ihm anmerken.

Bei einem Familientreffen war jeder gespannt, was ich tun würde. Ich war in der Lage, zu ihm zu sagen: „Ich bin nicht gekommen, um Rache zu üben. Ich möchte dich als meinen Vater respektieren und ehren. Ich möchte dir vergeben.“ Für die Verwandten hatte ich Geschenke dabei. Auch die Tante, die meine Schuhe ins Kloloch geworfen hatte, bekam etwas. Meine Mutter konnte es nicht fassen: „Weißt du nicht mehr, was dein Stiefvater dir angetan hat? Hast Du vergessen, wie deine Tante dich behandelt hat?“ Aber ich antwortete: „Jetzt ist die Zeit für Versöhnung. Ich kann nicht damit leben, wenn ich mit meiner Verwandtschaft unveröhnt bin.“

Die Leute hatten erwartet, dass ich Rache übe. Aber Jesus hat mich verändert. Wenn Gott in dein Leben kommt, dann wird er auch dein Herz verändern.

Berichtet von Hans-Peter Hertler ●

Die Misshandlung von Stiefkindern ist in Sambia allgegenwärtig und wird von dieser Frauengruppe in einem Anspiel auf die Schippe genommen. Die entwaffnende Funktion des Humors macht offen für ein Umdenken.

Kinder sind die Ersten, die unter einer knappen Kasse leiden. Am deutlichsten sieht man es an der Kleidung oder fehlenden Schuhen.





impact ist ein Programm für missionarische Kurzeinsätze der Liebenzeller Mission. Jährlich unterstützen rund 100 junge Erwachsene die missionarische, soziale und auch praktische Arbeit der Langzeit-Missionare. www.impact-einsatz.de



Umgang mit historischen Ereignissen

1952 beschloss die Regierung Pakistans, Urdu zur alleinigen Amtssprache zu ernennen, obwohl es nur für drei Prozent der Bevölkerung die Muttersprache war und in Ostpakistan sogar fast ausschließlich Bengalisch gesprochen wurde. Bei Protesten in Dhaka am 21. Februar 1952 schoss die Polizei auf Demonstranten und es gab viele Tote. Die fortwährende sprachliche und kulturelle Unterdrückung Ostpakistans führte schließlich 1971 zur Abspaltung und zur Gründung von Bangladesch. Der 21. Februar wird seitdem als Tag der Märtyrer und der bengalischen Muttersprache begangen. Auf Antrag von Bangladesch wurde dieser Tag 1999 durch die UNESCO zum Internationalen Tag der Muttersprache erhoben.

Landesweit trifft man sich am 21. Februar, um des historischen Ereignisses zu gedenken und die Vorfahren zu ehren. Im Kinderdorf in Khulna beispielsweise kommt man dazu morgens auf dem Feld zusammen und geht barfuß zu einem Platz, an dem jeder Blumen niederlegt. Gemein-

sam wird das „Ekushi February“ (21. Februar-Lied) gesungen. In Gedenkreden wird an die Ereignisse von 1971 erinnert und die Helden von damals werden namentlich genannt, damit ihre Opfer nicht in Vergessenheit geraten.

Im Kontrast zu solch andächtigen Gedenkfeiern steht der Umgang mit der Geschichte der vergangenen Wahlen. Viele Bangladescher waren mit den Wahlergebnissen von 2014 nicht einverstanden und reagierten darauf „wenig andächtig“ mit landesweiten Streiks und Unruhen. Diese Form des Umgangs mit der Vergangenheit richtet viel Leid an, was wiederum die Zukunft des Landes beeinflusst.

Umgang mit der eigenen Biografie

Kürzlich unterhielt ich mich mit David S., dem Hausvater des Jungeninternates in Dinajpur. Er erzählte mir, dass er früher selbst im „Hostel“ gewohnt hat. Nie hätte er sich träumen lassen, dass er eines Tages hier Hausvater werden würde. Auch seine Frau ist in einem „Hostel“ aufgewachsen. Beide sind überzeugt, dass diese

Mit der Vergangenheit in

Die Vergangenheit der Nation Bangladesch, die persönliche Biografie von einheimischen Hauseltern, die eigene Geschichte – Rebecca Geil beleuchtet, wie groß die Unterschiede sind, wenn es um Vergangenheitsbewältigung geht.

„Wozu ist meine Herkunft und Lebensgeschichte gut? Wie kann ich heute so leben, dass ich dich (Gott) durch meine Vergangenheit – oder trotz meiner Vergangenheit – ehren kann, jetzt und in Zukunft?“



Das impact-Team 2015 mit zwei Jungen aus dem Kinderdorf auf einem Vangari (Lastenrikscha)



Zeit sehr wertvoll war: „Wir lernten die Regeln des gesellschaftlichen Umgangs, hörten Gottes Wort und konnten zur Schule gehen. Es ist gut, dass wir in einem Hostel aufgewachsen sind. Jetzt können wir selbst den Jungen von Jesus erzählen und sie in anderen wichtigen Dingen unterweisen.“ Es freut mich, dass David und seine Frau so über ihre Vergangenheit denken und Gottes Versorgen darin sehen. Man merkt, dass sie ein Herz für die rund 50 Jungen haben.

Der Gott der Vorfäter, der Gegenwart und der Zukunft

In letzter Zeit habe ich den Eindruck, dass Gott sich mir täglich auf andere Weise vorstellt. Das liegt wohl daran, dass ich die Bibel auf Bengalesisch lese. Die Biografien im Neuen Testament beeindruckten mich wieder neu, und so frage ich Gott immer wieder: „Wozu ist meine Herkunft und Lebensgeschichte gut? Wie kann ich heute so leben, dass ich dich durch meine Vergangenheit – oder trotz meiner Vergangenheit – ehren kann, jetzt und in Zukunft?“

die Zukunft

Wenn ich zurückblicke, sehe ich wie durch einen Nebelschleier, aber manchmal auch glasklar: Jesus Christus war in den Höhen und Tiefen meines Lebens da. Die Frage nach dem „Warum?“ hat seine Berechtigung. Ich stelle sie mir immer wieder. Doch gerade da, wo die Antwort ausbleibt, ist es gut und befreiend, Gott trotzdem zu vertrauen. Gott ist bekannt, woher ich komme. Und das Geniale ist: Vor mir liegt eine Zukunft, in der Gott mit mir Geschichte schreiben möchte. Und diese baut auf den Schichten meiner Vergangenheit auf.

Gottes Gegenwart in der eigenen Biografie erkennen

In diesem Jahr war ich zum dritten Mal impact-Teamleiterin. Während des dreimonatigen Einsatzes erzählten die Teilnehmerinnen ihre Lebensgeschichte. Das Berichten in einem geschützten und vertraulichen Rahmen sollte dazu dienen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wo Gott in unserem Leben bislang handelte. Nach dem Bericht der Einzelnen spiegelte das Team der Erzählerin, was es entdeckt hat an Wachstum, Stärken und Gottes Wirken in der Vergangenheit. Anschließend beteten wir gemeinsam für die jeweilige Teilnehmerin. Nachdem ich die Lebensgeschichten kannte und sah, wie sich die Teilnehmerinnen hier einbringen, konnte ich über Gott nur staunen und ihm

herzlich danken! Seine Gegenwart ist in unterschiedlichen Lebensgeschichten zu sehen. Und jede Teilnehmerin bereicherte den Einsatz in Bangladesch genau durch ihre einzigartige Vergangenheit und die damit verbundenen Glaubenserfahrungen und Prägungen.

Von Gott gewollte Königskinder mit Perspektive

Die impact-Teilnehmerinnen gestalteten die wöchentliche Jungenscharstunde im Kinderdorf zum Thema „Königskinder“. Viele der rund 50 Jungen haben eine bewegte Vergangenheit: Sie sind Halb- oder Vollwaisen, arm, benachteiligt, ungewollt. Doch zu ihrer Vergangenheit gehört auch, dass sie gottgewollt sind! Wir starteten daher die Themenreihe „Königskinder“ mit einer Geschichte, die verdeutlicht, dass Gott uns in seine Familie adoptiert hat. Nicht, weil wir etwas besonders gut können oder besondere Merkmale haben wie etwa Körpergröße, Hautfarbe oder Gaben. Es geht ihm um uns selbst, um uns als Person. Sechs Wochen lang erzählten die impact-Teilnehmerinnen jeden Donnerstag von einem Königskind aus der Bibel und was dieses Königskind ausmacht. Dabei ging es quer durch die Bibel, von Jonathan bis Jesus.

Aus den Geschichten von „Glaubenshelden“ kann man etwas für seinen eigenen Glauben und seine Lebensgeschichte lernen. Setzt man sich mit ihnen auseinander, kann man eine Sicht für die



Zukunft bekommen. Gott verschwendet nichts, was „Glaubenshelden“ (oder „Alltagschristen“ und Andersglaubende) an Höhen und Tiefen erleben. Er kann und wird aus den Bruchstücken unseres Lebens etwas Wunderbares machen! Darum ist die Frage nach der Zukunft wichtiger als die Frage nach der Vergangenheit.

Gegenwärtig verändert Jesus Menschenleben in Bangladesch und die „impactlerinnen“ durch Bangladesch. Dazu gebraucht er die Lebensgeschichte Einzelner. Beten Sie mit, dass Menschen in Bangladesch in unseren Gesprächen nicht bei der Frage nach meiner Herkunft stehen bleiben, sondern dass wir über die Zukunft ins Gespräch kommen, in der Jesus Christus ein wesentlicher Teil sein möchte. Vielen Dank! **Rebecca Geil** ●



Rebecca Geil lebt seit August 2013 in Bangladesch, seit Mai 2015 in Dinajpur im Norden des Landes. Sie befindet sich noch im Sprachstudium und leitet impact-Einsätze, bei denen sich junge Menschen für mehrere Monate in verschiedenen Projekten einbringen. Rebecca Geil ist in Indien geboren, in Deutschland aufgewachsen und hat nach dem Abitur und einem sozial-missionarischen Auslandseinsatz die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell absolviert. Sie ist Mitautorin des Buchs „Patchwork-Kids“.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1400-32
Bangladesch

„Königskinder“ im
Kinderdorf in Khulna

„Patchwork-Kids“

Ulrich Gieseke schrieb zusammen mit Rebecca Geil und Anna Birgit Haigis fachkundig über ein sensibles Thema. Das Buch hat 224 Seiten und kostet 5,95 €, Bestelldaten siehe Seite 16.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1780-32
Spanien

Vergangen ist vergangen – oder?

Vor einigen Jahren nahm ich an einem Wochenendseminar für Seelsorger in Madrid teil. Wir sprachen über familiäre Beziehungen und über die Vater-Kind-Beziehung. Auch über unsere eigenen Beziehungen sollten wir nachdenken. So gingen die Gedanken zurück in meine Kindheit und Teenagerzeit.

Wir waren eine große Familie. Wir Kinder wuchsen in der Kriegs- und Nachkriegszeit auf. Unser Vater war viel unterwegs, um für den Familienunterhalt zu sorgen. Wegen einer chronischen Augenkrankheit kehrte er oft mit Kopfschmerzen nach Hause zurück. Dann sollten wir Rücksicht nehmen und leise sein. Unsere Mutter war nicht berufstätig und bemühte sich, es uns an nichts fehlen zu lassen. Wir Kinder spürten keinen Mangel. Dass dies für unsere Eltern oft überhaupt nicht leicht zu erreichen war, erfuhr ich erst viel später.

Als Kind war ich recht schüchtern und manches machte mir Angst. Mutig war ich dann, wenn ich vermeintlich Schwächeren helfen und sie verteidigen konnte. Für mich selbst kämpfte ich kaum. In der Schule ging es mir gut und irgendwann wurde mir bewusst, dass ich „Nachfolger“ hatte, die in mir wohl eine Leitfigur sahen. Für sie war meine Schüchternheit offensichtlich kein Problem. Dies wiederum half mir, mich weiterhin für andere einzusetzen.

Als ich ins Teenageralter kam, waren meine älteren Geschwister zur Ausbildung aus dem Haus gegangen. Mich befiel oft die Angst vor dem Erwachsenwerden. Ich sah große Verantwortung auf mich zukommen, der ich mich nicht gewachsen fühlte. Als meine Schwester krank wurde und nach Hause zurückkam, mussten sich meine Eltern vermehrt um sie kümmern. Ich empfand dies als selbstverständlich. Und weil da auch noch meine jüngeren Geschwister waren, wollte ich meinen Eltern keine unnötigen Sorgen machen. Ich versuchte, mit meinen „kleinen“ Problemen selbst fertig zu werden oder mich anderweitig zu informieren, obwohl ich gerne öfter Zuflucht bei meinen Eltern gesucht hätte. Aber manches konnte man ja auch mit Freundinnen besprechen.

Diese ganzen Umstände führten andererseits dazu, dass ich selbstständiger und unabhängiger wurde. Besonders hilfreich war mir in diesem Zusammenhang meine Hinwendung zu Jesus Christus als meinem persönlichen Herrn und

Erlöser in meinem 14. Lebensjahr. Jetzt hatte ich in ihm einen starken Helfer zur Seite, der mir half, meine Ängste und die Schüchternheit zu überwinden. Bald spürte ich den Ruf in den hauptamtlichen Dienst im Reich Gottes.

Ich bin bis heute dankbar, dass mein Vater trotz vieler Aufgaben immer da war, wenn es um weitreichende Fragen wie die Berufswahl und dergleichen ging. Mit gut 16 Jahren verließ ich das Elternhaus. Zunächst machte ich ein Praktikum, dann die Bibelschulausbildung. Und obwohl mein Vater damals keine persönliche Glaubensbeziehung zu Jesus hatte, war er mit diesem Weg einverstanden und unterstützte mich. Seine Anteilnahme und Fürsorge für die Familie ließen mich denken, dass ich eine gute Beziehung zu ihm hatte. So ließen sich auch einige andere, unangenehmere Erinnerungen und Eigenheiten verkraften.

Die Vergangenheit reflektieren

Doch beim Nachdenken damals in Madrid stieß ich auf einen wunden Punkt in meinem Inneren: Es hatte mir eine tiefer gehende, ausführlichere Kommunikation gefehlt. Als ich später besuchsweise daheim war, fiel es mir besonders auf: Mein Vater hatte Schwierigkeiten, länger als einige Minuten konzentriert zuzuhören. Oft hatte er eine schnelle Lösung parat, die ich im Moment nicht für adäquat hielt. Oder er hatte selbst viel zu erzählen. Das führte dazu, dass ich nur die wichtigsten Dinge mitteilte und ansonsten eher zuhörte. Und so fragte ich mich damals in Madrid: Hatte ich meinem Vater etwas zu vergeben, um diese Epoche innerlich abzuschließen? Wäre dies noch einmal ein Abschiednehmen von meinem inzwischen verstorbenen Vater?

An jenem Seelsorgewochenende habe ich einiges in Bezug auf Vergangenheitsbewältigung gelernt:

Zunächst ist Vergangenheit – wie der Name schon sagt – vergangen und zwar unwiederbringlich. Jeder von uns hat seine Geschichte



Schwester Gisela Pfeffer ist seit 2006 im Gemeindebau in Grao de Castellón/Costa Azahar mit Schwerpunkt Frauenarbeit engagiert. Daneben unterstützte sie anfangs die Gemeindegründung in Benicarló und begann später eine Arbeit unter Frauen in der Gemeinde Vinaròs. Auf ihre Bibelschulausbildung und den Eintritt in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission folgten eine Krankenpflegeausbildung und eine langjährige Aufgabe als Hausmutter an der Bibelschule der LM. 1996 erste Ausreise nach Spanien. Nach dem Sprachstudium Missionsarbeit in Málaga/Torremolinos, in einem Freizeitheim bei Madrid und seit zehn Jahren an der Costa Azahar (Orangenblütenküste).

und vergangene Erlebnisse. Erfahrungen und Situationen gehören untrennbar zu unserer Lebensgeschichte.

Aus unserer Vergangenheit bleiben Erinnerungen zurück – angenehme, an die wir gerne denken, und unangenehme, die wir lieber vergessen wollen. Aber mit dem Vergessen ist das so eine Sache. Manches Mal gelingt es uns ganz gut, ein anderes Mal tauchen Erinnerungen in einem ungünstigen Moment auf und stören unsere Gegenwart. Es kann sein, dass Erinnerungen uns traurig machen, dass sie seelische Schmerzen auslösen, dass sie Schuld- oder Schamgefühle hervorrufen oder dass sie eine tiefe Sehnsucht wecken, an einen bestimmten Zeitpunkt oder Ort unseres Lebens zurückzukehren.

In der Gegenwart Gottes loslassen

Dass wir uns erinnern können ist eine Gabe, die unser Schöpfer in uns gelegt hat. Sie erlaubt uns zu lernen: von anderen Menschen, aus Erfahrungen und auch aus Fehlern. Wir können Erlebnisse reflektieren und daraus Schlüsse für unser Verhalten in der Zukunft ziehen. Ohne Zweifel beeinflusst unsere Vergangenheit unsere Gegenwart und Zukunft. Deshalb ist wichtig:

- Man sollte Lebensabschnitte bewusst abschließen.
- Es ist nötig, sich Verletzungen, Verfehlungen, erlittene oder selbst verursachte Schuld bewusst zu machen.
- Wir brauchen Vergebung; wir dürfen sie für uns erbitten und wir dürfen sie weitergeben – ja, wir sind sogar dazu verpflichtet (Matthäus 6,14–15). Wenn wir vergeben, lassen wir einen Menschen und eine Situation los. Das befreit!
- Wir können einen Lebensabschnitt in Gottes Hand zurücklegen, unsere Vergangenheit loslassen, Frieden finden über Vergangenem, das wir nicht mehr ändern können und getrost in die Zukunft gehen.
- Das Schlüsselwort heißt *loslassen, in der Gegenwart Gottes loslassen!*

Ich habe diesen Weg gewählt und bin immer wieder gut damit gefahren. Nicht immer war es einfach. Nicht immer gelang es beim ersten Anlauf. Aber ich glaube, dass es trotzdem der richtige Weg ist, mit Vergangenem umzugehen.

Vielleicht denken Sie, dass Sie viel mehr zu vergeben oder abzulegen haben, und dass das nicht so einfach ist. Versuchen Sie es trotzdem! Unsere unsichtbaren Wunden können heilen, wenn wir sie in Gottes Gegenwart offenlegen. Ich wünsche Ihnen viele gute Erfahrungen beim Loslassen in Gottes Hände hinein.

Schwester Gisela Pfeffer ●

Sandburg in der Karwoche bei Peñíscola, Costa Azahar



Einsatz für Frauen in der arabischen Welt

MITTLERER OSTEN. Mit einem neuen Programm setzt sich der christliche Fernsehsender „SAT-7“ für die Rechte von Frauen in der arabischen Welt ein. „Frauen können sich zum Beispiel kaum über Missstände beschweren, weil sie meistens keine Unterstützung ihrer Familien oder der Behörden bekommen und sie auch vom Gesetz her benachteiligt werden. Das führt dazu, dass nur ganz wenige Frauen offen über diese Themen reden“, sagte ein Mitarbeiter der Sendung von SAT-7. Die neue Sendung, die den Namen „Because I am a Woman“ (Weil ich eine Frau bin) trägt, setzt sich auch mit Themen wie Sorgerecht für Kinder, häuslicher Gewalt oder sexueller Belästigung auseinander.

SAT-7 ist ein christlicher Fernsehsender, dessen Programme überwiegend im Mittleren Osten, Nordafrika und dem Iran ausgestrahlt werden. Der Sender ist eine Partnerorganisation der Liebenzeller Mission (LM). Die LM unterstützt SAT-7 durch die Mitarbeit von Paulus Hieber, Technischer Studiobetreuer. (ck)

Wiederwahl von Detlef Krause

BAD LIEBENZELL. Pfarrer Detlef Krause wurde bei der diesjährigen Mitgliederversammlung am 13. Juni 2015 in Bad Liebenzell als Direktor bestätigt. Das ranghöchste Gremium der Liebenzeller Mission wählte ihn mit 37 von 38 abgegebenen Stimmen zum Gesamtleiter des Werkes bis zu seinem Ruhestand Ende März 2018.

„Mein Gebet ist, dass Gott es mir gelingen lässt, auf der einen Seite die Arbeit mit aller Energie und Vision in der verbleibenden Zeit für das Beste des Werkes voranzutreiben und gleichzeitig rechtzeitig loszulassen, wenn der Wechsel ansteht“, sagte der bisherige und künftige Direktor. Er zeigte sich dankbar für die vielen positiven Entwicklungen und Veränderungen im Ausland und in Deutschland in den zurückliegenden Jahren. „Für die Dynamik in unserem Werk, für die vielen motivierten und fleißigen Mitarbeiter und für das gute Miteinander bin ich Gott sehr dankbar. Wir sind in jeder Hinsicht von ihm beschenkte Menschen.“ (ck)

Auszeichnung für Volker Gäckle

BAD LIEBENZELL. Der Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL), Prof. Dr. Volker Gäckle, erhält am 15. September 2015 in Bad Blankenburg den Johann-Tobias-Beck-Preis verliehen. Der Preis wird vom Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) vergeben und zeichnet seine Habilitationsschrift über das „Allgemeine Priestertum“ im Frühjudentum und im Neuen Testament aus. (ck)

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen



Marie-Louise Fürstin
zu Castell-Castell
**Vergebung, Versöhnung,
Heilung**
Mein Schlüssel zu einem
gelingenden Leben
112 Seiten, 9,95 €
francke



Laura Hillenbrand
Unbroken
Die unfassbare
Lebensgeschichte des
Louis Zamperini
Das Buch zum Film!
528 Seiten, 12,95 €
SCM Hänssler



Jörg Kontermann
Du bist Gott wichtig
Gute Gedanken für jeden
Tag in leichter Sprache
382 Seiten, 19,95 €
SCM R.Brockhaus

Wie können Beziehungen innerhalb der Familie gelingen? Wie gehe ich mit Leid und Trauer um? Was ist der Weg zu einem gesunden Selbstbild? Wie kann ich mich mit der Endlichkeit meines Lebens aussöhnen? Bei diesen und anderen elementaren Fragen haben Vergebung und Versöhnung eine Schlüsselfunktion inne, die es ganz neu zu entdecken gilt. Nur ein Leben, das von Vergebungsbereitschaft geprägt ist, kann gelingen, Segen empfangen und Segen weiterschicken – davon ist die Autorin überzeugt. Sie gibt tiefe geistliche Einsichten weiter, die sie während vieler gesegneter, aber auch umkämpfter Jahre gesammelt hat.

„Ein Triumph von Beharrlichkeit, Optimismus und Liebe.“ So fasst die Bestsellerautorin in Worte, was sie an Louis Zamperini (1917–2014) fasziniert. Der amerikanische Mittelstreckenläufer läuft 1936 als Außenseiter ein fulminantes Finale bei den Olympischen Spielen in Berlin. Im Zweiten Weltkrieg stürzt sein Flugzeug im Pazifik ab und er kämpft in einem kleinen Schlauchboot mit Haien, Durst und Hunger um sein Leben. 47 Tage später wird er gerettet und gerät in japanische Gefangenschaft. Er überlebt, verfällt jedoch in seiner Heimat dem Alkohol. Erst durch eine Hinwendung zum christlichen Glauben findet er festen Boden unter den Füßen und kann selbst seinen schlimmsten Peinigern vergeben.

Gott liebt jeden Menschen. Gott hat gute Gedanken über uns Menschen. Davon erzählt dieses Buch. Für jeden Tag des Jahres gibt es eine Andacht; jede enthält ein Foto, eine Aussage aus der Bibel, ihre Bedeutung für unser Leben, ein Gebet. Die Andachten erzählen vom Leben Jesu und von anderen Menschen aus der Bibel. Sie zeigen: So kann ich mit Gott befreundet sein. Dieses Andachtsbuch ist für alle, die leichte Sprache lesen können. „Leichte Sprache“ ist die offizielle Bezeichnung für eine besonders leicht verständliche sprachliche Ausdrucksweise. Sie richtet sich an Menschen mit geringer Lesekompetenz im Deutschen. Der Autor war Sonderschullehrer, sein Herz schlägt für Menschen mit Behinderungen.



Stephen Lungu,
Anne Coomes
**Der aus dem
Schatten trat**
Vom Bombenleger
zum Missionar
256 Seiten, 9,95 €
Auch als Hörbuch
erhältlich: 9,95 €
francke



Cornelia Mack
Geschwister
Wie sie das Leben
prägen
224 Seiten, 14,95 €
Auch als eBook
erhältlich: 11,99 €
SCM Hänssler



Martin Grabe
Lebenskunst Vergebung
Befreiender Umgang
mit Verletzungen
192 Seiten, 11,95 €
Auch als eBook
erhältlich: 9,99 €
francke

Rhodesien 1942. Stephens Mutter ist 14, als sie ihn zur Welt bringt, verheiratet mit einem 40 Jahre älteren Mann. Als Stephen sieben Jahre alt ist, verlässt sie ihn und seine beiden Geschwister. Fortan füllt er seinen Magen mit dem Müll der Weißen und schläft unter den Brücken der Hauptstadt. Sein letztes Mittel im täglichen Überlebenskampf ist die Gewalt. Nur bei seinen Waffenbrüdern in der Gang der „Schwarzen Schatten“ findet er Annahme, Treue und eine Religion: die Revolution. Und bald auch eine besondere Aufgabe, das Bombenwerfen. Als ein Evangelist in die Stadt kommt, hat er endlich ein spektakuläres Ziel. Ein Inferno bahnt sich an, als Stephen mit seinen Benzinbomben das Zelt betritt ... Was dann kommt, ist fesselnder als ein Thriller.

Unsere Geschwisterposition beeinflusst, wie wir auf Menschen reagieren, Konflikte lösen oder Kompromisse schließen. Geschwisterbeziehungen sind die längsten unseres Lebens. Sie prägen unser Selbstbild, unsere Ehe und unseren Umgang mit den eigenen Kindern. Die Seelsorgerin und Sozialpädagogin Cornelia Mack schreibt aus ihrer reichhaltigen Erfahrung und lässt viele Geschwister in ihren unterschiedlichen Rollen selbst zu Wort kommen. Sie hilft, konstruktiv mit eigenen Verhaltensmustern umzugehen.

Kaum etwas kann befreiender sein als richtig verstandene Vergebung. Wer von anderen Menschen verletzt wird, gerät leicht in einen Kreislauf negativer Gedanken hinein. Das kann ihm auf Dauer größeren Schaden zufügen als das eigentliche Unrecht. Dieses Buch zeigt ganz praktisch, wie es einem Betroffenen gelingt, mit Verletzungen umzugehen und sie loszulassen. Die geschilderten Wege der Vergebung haben sich in Psychotherapie und Seelsorge vielfach bewährt. Ein Handbuch für Betroffene, Therapeuten und Seelsorger.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170
E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Wegrennen ist keine Lösung

Ob die Familien B. und M. heute noch zusammenleben würden, wenn sie den Konflikten der Vergangenheit ins Gesicht geschaut und sie bereinigt hätten? Der Beitrag von Tobias Müller zeigt, dass auch fest verankerte Traditionen in Malawi handfeste Konflikte heraufbeschwören.

Herr B. arbeitete gut ein Jahr bei uns. Er versorgte die Tiere und kümmerte sich um den Garten. Da befreundete sich der traditionelle Muslim mit einer jungen Frau aus dem Nachbarort, die zur Kirche ging. Schnell heirateten sie und bekamen Nachwuchs. Bald traten kleinere und größere Konflikte auf. Wir ermutigten sie immer wieder, gemeinsam über diese Dinge zu sprechen und die Probleme zu bereinigen. Beispielsweise hätte die Tradition geboten, dass Herr B. seiner Frau bei ihrer Familie ein Haus bauen und dort leben sollte. Er zog aber vor, bei seiner Familie wohnen zu bleiben. Das schürte weitere Konflikte, vor allem in der Familie seiner Frau.

Aus diesem Grund entschieden sie sich schließlich, zur Familie der Frau umzuziehen. Dort fühlte sich Herr B. unter großem Druck, da er kulturell Aufgaben und Pflichten hätte wahrnehmen müssen, die er teilweise weder erfüllen konnte noch wollte, wie zum Beispiel den erwähnten Hausbau. Irgendwann hielt er dem Druck nicht mehr stand. Er verkaufte sein Fahrrad und floh mit dem Erlös in den Norden des Landes. Dort wollte er eine neue Arbeit und ein neues Leben beginnen.

Weitermachen wie bisher?

Frau M. lebte mit ihrem Mann und den Töchtern bei uns im Dorf. Als das Essen knapp wurde, baten sie uns um Hilfe, damit sie Mais kaufen und die Familie versorgen könnten. Wir stimmten zu und überlegten gemeinsam, wie sie die Schulden zu gegebener Zeit zurückzahlen könnten. Nach wenigen Tagen hörten wir, dass Familie M. das Dorf verlassen und in einer anderen Region Arbeit gefunden hätte.

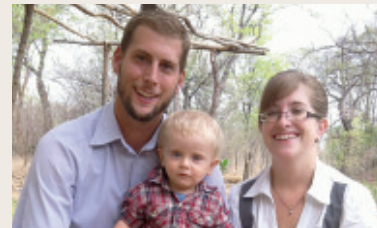
Nach mehreren Monaten begegnete uns Frau M. in der Nähe ihres Hauses. Wir fragten nach ihrem Ergehen. Sie erzählte, dass sich ihr Mann von ihr getrennt hätte und zurück in sein Heimatdorf gegangen sei. Wir luden sie ein, zu uns zu kommen und hörten dann die ganze Geschichte: Sie hatte nichts mehr, war erneut schwanger und ihr Mann wollte nichts mehr von ihr wissen. Verzweifelt suchte sie Hilfe, um sich und ihre Töchter versorgen zu können.

Nach unserem Gespräch wollte sie auch unbedingt die Sache mit den Schulden in Ordnung bringen. Wir machten ihr Mut, über eine Lösung nachzudenken und das Gespräch mit ihrem Mann zu suchen. Sie möchte in Zukunft ihre Felder im Dorf bearbeiten und mit ihren Kindern von den Erträgen leben. Mittlerweile konnte sie auch ihre Schulden durch die Arbeit auf unseren Projektfeldern abarbeiten.

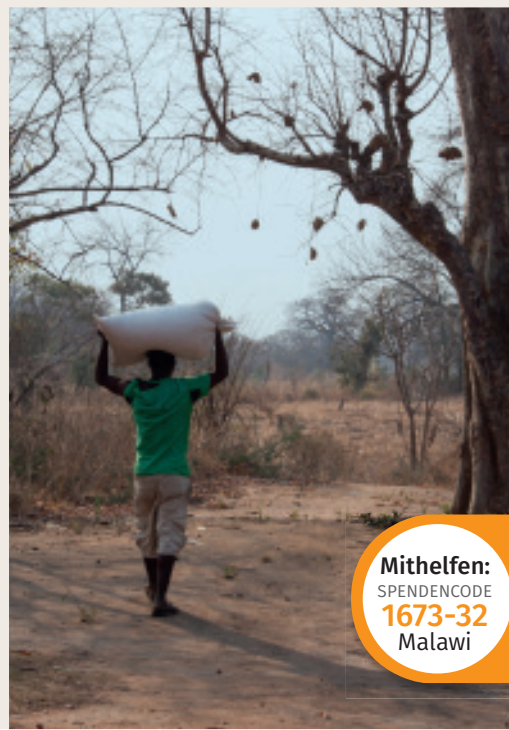
Versöhnung – mit Gott und miteinander

Situationen wie die von Herrn B. und Frau M. kommen hier immer wieder vor. Beiden fiel es schwer, ihrer Vergangenheit ins Gesicht zu schauen und sich mit ihr zu versöhnen. Wir wünschen uns, dass Gott in den vielen Veranstaltungen im Ubwenzi-Projekt zu Menschen spricht, damit echte Versöhnung möglich wird. Bei unseren Jugendkonferenzen, Eheseminaren, Pastorenkonferenzen und anderen Gelegenheiten haben sie viele Möglichkeiten, von Jesus Christus zu hören. Wir freuen uns über jeden Einzelnen, der bereit ist, nicht nur zwischenmenschliche Probleme in Ordnung zu bringen, sondern sich auch mit Gott zu versöhnen und vor ihm Sünden zu bekennen, damit wahre Versöhnung und Heilung möglich werden.

Tobias Müller ●



Tobias und Sarah Müller leben seit August 2011 in Malawi. Nach dem Sprach- und Kulturstudium leiteten sie für ein Jahr das Ausbildungszentrum Chisomo. Seit September 2014 sind sie Mitarbeiter im Dorfentwicklungsprojekt Ubwenzi. Zu ihren Aufgaben gehört u.a. die theologische Schulung. Tobias ist Elektroinstallateur, hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert und war danach Gemeinschaftspastor mit Schwerpunkt Jugendarbeit im Raum Herrenberg. Sarah ist Jugend- und Heimerzieherin von Beruf. Die beiden haben einen Sohn.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1673-32
Malawi



Leben auf dem Land:

In Malawi lebt man traditionellerweise in Großfamilien zusammen. Die Frauen kochen, versorgen die Kinder, waschen, sammeln Feuerholz und holen Wasser. Die Männer arbeiten als Handwerker, betreiben kleine Verkaufsstände oder verkaufen Ware auf Märkten. Aber die meisten Familien leben vorwiegend von dem, was sie auf dem Feld anbauen. Hier helfen alle mit, sogar die Kinder.

Lasten werden oft auf dem Kopf getragen, manchmal bis zu 50 Kilogramm.



Der Anfang eines neuen Tages



Aurora, Klever, ihre Töchter und zwei Söhne von Erndweins

Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador



Heiko und Simone Erndwein leben seit Juli 2006 in Ecuador und haben vier Söhne. Sie arbeiten unter Quichua-Indianern in den vielen Dörfern um Cotacachi. Dazu gehört die missionarische Arbeit unter Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, theologischer Unterricht und Schulungen. Heiko absolvierte nach dem Abitur die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Simone ist Heilerziehungspflegerin.

„Das Wunderbarste, was einem Menschen passieren kann, ist, geliebt zu werden“, schreibt Richard Foster. Aurora konnte diese Erfahrung viele Jahre lang nicht machen. Im Gegenteil. Sie war für viele Menschen eine Art Schuhabstreifer. Wenn man ihre Geschichte nicht kennt, merkt man ihr das heute nicht mehr an. Sie fasziniert durch ihre Ausstrahlung und liebevolle Art.

Aurora wird 1983 als Kind einer sehr jungen Mutter geboren. Als diese wenige Jahre später heiratet, will ihr Mann nichts von der Stieftochter wissen. Er fängt an, seine Frau zu schlagen. Die Zweijährige darf die Mutter nicht mehr begleiten und wird in einem dunklen Zimmer eingesperrt, manchmal den ganzen Tag. „Ich hatte furchtbare Angst“, meint Aurora heute, „und meine einzigen Spielgefährten waren Hunde und andere Tiere.“ Irgendwann beginnt der Stiefvater, auch sie brutal zu misshandeln.

Eine beängstigende Botschaft

Nach fünf Jahren reagieren endlich die Nachbarn. Sie informieren nach fast einstündigem Fußmarsch die Verwandtschaft der Mutter: „Die Kleine wird behandelt wie eine Katze, die bald verreckt!“ Die alarmierte Großmutter und eine Tante finden Aurora in einem erbärmlichen Zustand. Die ungefähr Siebenjährige kann nicht

mehr laufen, nur noch krabbeln. Sie geben dem Mädchen zunächst ein Zuhause, und ihr Hass auf den Stiefvater ist unbeschreiblich groß. Doch nach viel zu kurzer Zeit wird das Mädchen „weitergereicht“ und kommt bei ihrem leiblichen Vater unter. Auch hier findet sie nicht die Liebe, die sie braucht. Aurora wird ausgenutzt und vor allem von ihren Onkeln misshandelt. Nach drei Jahren hält sie es nicht mehr aus. Sie zieht zurück zu Mutter und Stiefvater. Dort muss sie hart arbeiten und ist für ihre Halbgeschwister verantwortlich. Sie darf die Schule besuchen, aber ihre Leistungen sind mehr als schlecht. Das Lesen fällt ihr besonders schwer. Wie soll sie es auch lernen neben der ganzen Last, die sie zu tragen hat? Ihre Mutter kann das nicht verstehen. Öfter packt sie ihre Tochter an den Haaren und prügelt die Lektionen in sie hinein. Auch die Erziehungsmethoden des Stiefvaters sind mehr als fragwürdig.

Eine von Auroras vielen Aufgaben ist das Kochen. Wenn der Stiefvater schlechte Laune hat, betrunken nach Hause kommt oder der Meinung ist, dass Salz am Essen fehlt, kann es passieren, dass er die heiße Suppe über das Mädchen ausgießt, „damit so ein Fehler nicht noch mal passiert.“ Bis heute fürchtet sich Aurora vor Feuer, heißer Suppe und betrunkenen Männern. Mit 13 Jahren hasst sie ihre Mutter fast ebenso wie den Stiefvater und will nur noch weg.

Alleine in Quito

Alleine sucht sie ihr Glück in der weit entfernten Hauptstadt. Sie arbeitet als Haushaltshilfe, wird von der Familie gut behandelt und darf sogar mit zur Messe. Doch noch mehr fühlt sie sich von der christlichen Gemeinde neben der katholischen Kirche angezogen. Wenn sie dort vorbeigeht, hört sie oft Lobpreislieder. Die Leute aus der Gemeinde beginnen, Aurora zu besuchen. Sie erzählen ihr, dass Gott sie von ganzem Herzen liebt. Das bewegt ihr Herz sehr. Währenddessen leidet ihre mittlerweile wieder hochschwangere Mutter schwer unter den brutalen Misshandlungen ihres Mannes. Als Aurora 15 Jahre alt ist, bekommt sie Besuch von ihrer Mutter. Das nur wenige Monate alte Baby hat sie nach Quichua-Art auf den Rücken gebunden. Sie hat eine ungewöhnliche Bitte: Wenn sie sterben sollte, würde Aurora dann trotz allem zurückkommen und sich um ihre fünf Halbgeschwister kümmern? Aurora kann sich keinen Reim darauf machen. Nur wenige Tage nach dem Besuch nimmt sich ihre Mutter das Leben. Bei der Beerdigung meint ihr Stiefvater: „Deine Mutter wollte, dass du hier bleibst. Ich gebe dir Geld und du kannst hier wohnen.“ Aurora bleibt, sie will ihren Halbgeschwistern helfen.

Neubeginn mit Klever

Auf einer Busfahrt lernt sie Klever kennen. Er kommt aus einer gläubigen Familie und ist selbst Christ. Aurora, die sich immer vorgenommen hatte, sich nie zu verlieben, verliebt sich doch. Sie wird schwanger. Als der Stiefvater zufällig davon erfährt, ist er außer sich und droht, sie umzubringen. Mühsam kann sich Aurora in Sicherheit bringen. Unwissentlich hatte sie seine Pläne durchkreuzt: Er wollte sie selbst zur Frau nehmen. Das geht nun nicht mehr. Kurze Zeit später heiraten Klever und Aurora. Der Stiefvater kommt oft zu Besuch. Wahrscheinlich, weil niemand sonst aus der Familie etwas mit ihm zu tun haben will. Aurora kann ihn nicht begrüßen und sich nicht im gleichen Raum aufhalten. Klever kann das nicht verste-

hen. Sie hat ihm nie etwas über ihre Vergangenheit erzählt. Irgendwann holt sie das nach. Er rät: „Vergiss alles. Ich bin jetzt an deiner Seite. Gott möchte, dass du ihm vergibst.“

Zu jener Zeit besucht Aurora nur die Kirche, weil ihr Mann dorthin geht. Doch sie spürt, dass eine große Leere und ganz viel Hass in ihrem Herzen sind. Das gefällt ihr nicht. Sie will viel lieber, dass Gott in ihrem Herzen wohnt. Und so beschließt sie, Jesus in ihr Leben aufzunehmen. In der Folgezeit wird sie von einem Beispiel in der Predigt sehr bewegt: *Alle Menschen sind wie leere Gefäße, die Gott mit seiner Liebe füllen will. Jeder Christ soll ein mit der Liebe Gottes gefülltes Gefäß sein.* Jetzt schafft sie es, ihrem Stiefvater gegenüberzutreten.

Veränderung – in einem Moment

Doch die junge Quichua-Frau merkt, dass ihr immer noch etwas fehlt: Sie kann nicht lieben. Sie ist fast zehn Jahre verheiratet, hat drei süße Mädchen zur Welt gebracht, aber ihre Ehe ist am Ende. Ihr Mann und sie streiten nur noch. Aurora merkt selbst, dass sie immer noch viel Hass in ihrem Herzen hat. Aber was kann sie dagegen tun? Eines Tages – sie hat sich vor zwei Wochen von Klever getrennt – kniet sie einfach auf den Boden und betet: „Gott, bitte gib mir Liebe!“ Plötzlich geschieht etwas in ihrem Herzen. Sie, die nie glücklich sein konnte, sie, die immer bitter war, verändert sich in diesem einen Moment! Sie beschreibt es so: „Ich habe Gott von ganzem Herzen darum gebeten, dass er mir Liebe schenkt, und von da an hat sich alles geändert.“

Aurora will nicht mehr, sie kann nicht mehr streiten. Sie und ihr Mann versuchen es noch mal gemeinsam. Stück um Stück verändert sich ihre Ehe, Aurora und Klever verändern sich. „Heute haben wir eine gute Ehe und sind eine glückliche Familie.“ Das merkt man ihnen wirklich an.

Gott kann Neues schaffen. Seine Liebe kann Menschen verändern, jeden Tag aufs Neue. Aurora und ihre Geschichte ist ein tolles Beispiel dafür. Frei übersetzt bedeutet Aurora: „Der Anfang eines neuen Tages.“

Simone und Heiko Erndwein ●



Rund ums Baby. Bei vielen Quichua ist es bis heute Brauch, die Beine eines Neugeborenen fest zusammenzubinden. Dadurch sollen die Knochen fester werden und Frauen die gleichen Lasten wie Männer tragen können. Mütter stillen ihre Babys in allen Lebenslagen, ob im Sitzen, im Stehen, während sie den Einkaufswagen schieben usw. – und oft so lange, bis sie Kleinkinder sind. Es kann auch vorkommen, dass eine Großmutter ihren Enkel stillt, denn viele Frauen bekommen schon in sehr jungen Jahren Babys. Oft haben ein „Onkel“ und seine „Nichte“ das gleiche Alter.



Aurora bereitet ein Essen im Erdloch vor.



Cotacachi, der Einsatzort von Familie Erndwein, ist 2500 Meter hoch gelegen und hat mehr als 30 000 Einwohner. Der nahe gelegene, fast 5000 Meter hohe Vulkan heißt wie die für ihre Lederverarbeitung bekannte Stadt.

Umgang mit der Kriegsschuld in Japan

„Wir Japaner“, mahnte die Referentin wiederholt bei ihrem Vortrag zum Thema Bekenntnisfreiheit am 11. Februar, „neigen leicht zu übermäßiger Unterwürfigkeit und verlieren darin schnell das Maß für unsere Handlungen.“



Staatsgründungstag in

Japan ist der 11. Februar. Jimmu Tenno, so will es die Legende, habe als direkter Abkömmling der Sonnengöttin Amaterasu Omikami als der erste japanische Kaiser am 11. Februar im Jahr 660 vor Christus die nunmehr älteste Erbmonarchie der Welt begründet. Dieser Gedenktag wurde seit seiner Festlegung 1873 als einer der wichtigsten nationalen Feiertage im Jahr begangen – bis zu seiner Abschaffung nach dem Zweiten Weltkrieg. Kaum 20 Jahre später, seit 1967, steht der Tag wieder als Feiertag im Kalender! Evangelische Christen haben bald darauf begonnen, den 11. Februar als „Tag der Bekenntnisfreiheit“ zu begehen. Man will die Gelegenheit nutzen, um über Nationalismus, Repressalien früherer Tage – insbesondere während des Zweiten Weltkriegs – und nicht zuletzt über die Gefahr der Verführung nachzudenken. Denn tatsächlich war die Kirche Japans dieser Gefahr weitgehend erlegen.

Eine Mahnung zur Achtsamkeit, so lässt sich ihr Vortrag kurz zusammenfassen. Es sei die Lehre, die „wir Japaner“ aus dem Rückblick auf eine lange Geschichte zu ziehen hätten. Erstaunlich ähnlich klang dieser Satz jenem, der am selben Tag anlässlich des Staatstraueraktes für Richard von Weizsäcker zu hören war: *„Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.“*

Historisches Selbstverständnis

Zurück zum Vortrag von Frau I. Für Christen sei es höchste Zeit, sich aufzuraffen und gegenwärtige Bestrebungen in der Politik wachsamem Auge zu verfolgen. Derzeit würden von der japanischen Regierung in atemberaubender Geschwindigkeit Gesetzesvorlagen zum erweiterten Einsatz der Selbstverteidigungsarmee durchgepeitscht. Das geschehe in sehr ähnlicher Weise und unter ähnlichen Vorzeichen wie in der nationalen Bewegung vergangener Tage.

Schon vor weit mehr als hundert Jahren wurden unter der Parole „Schutz vor Kolonialisierung durch westliche Großmächte“ Maßnahmen ergriffen zur „Bereicherung des Landes und zur Stärkung des Militärs“. Diese Politik förderte den Nationalismus, führte zu verschiedenen Kriegen und Siegen und endete schließlich in der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges.

Frau I., die Referentin, ist in den Kriegsjahren aufgewachsen und muss wissen, wovon sie redet. Ihr Vater, Zahnarzt und Evangelist, war wegen Majestätsbeleidigung wiederholt inhaftiert und wurde im Gefängnis von Hiroshima durch die Atombombe zum Strahlenopfer.

Kulturelle Gegebenheiten

Nicht nur unter Christen, auch in den japanischen Medien wurde die berühmte Rede Richard von Weizäckers zum 40. Jahrestag des Kriegsendes vielfach zitiert. Kurz danach lag sie uns

schon auf Japanisch vor. Tief beeindruckt vom personifizierten „Gewissen der Deutschen“ bringen die Menschen Japans dem verstorbenen deutschen Politiker Hochachtung entgegen. So, als ob sie sagen wollten: „Hätten nur auch wir einen solchen Mann gehabt!“ Einen Mann, der es geschafft hat, die Nachbarvölker mit dem eige-



Kriegsdenkmal auf der Insel Okinawa

.....
**Wer Schuld sühnen will,
 muss sich zur Schuld
 bekennen. Das heißt,
 er schaut zurück,
 fragt und prüft,
 wie schwer die Schuld,
 wie groß seine
 Verantwortung ist.**

nen Volk zu versöhnen! Denn der wahrscheinlich viel stärker empfundene als zugegebene Wunsch – die freundschaftliche Anerkennung der japanischen Wiedergutmachungsbemühungen durch die benachbarten Nationen – ist bis heute nicht in Erfüllung gegangen. Bemühungen wurden und werden unternommen, keine Frage.

Doch diese gehen anscheinend in eine andere Richtung als in Deutschland. Eine bessere Vorstellung über die Bemühungen der japanischen Öffentlichkeit erhält man, wenn man statt von „Kriegsschuld“ vom „Umgang mit Kriegsschande“ spricht. Denn dies ist die vorrangige Frage in einer Schamkultur wie der Japans. Die Frage nach Schuld und Verantwortung wird von außen herangetragen. Wer Schuld sühnen will, muss sich zur Schuld bekennen. Das heißt, er schaut zurück, fragt und prüft, wie schwer die Schuld, wie groß seine Verantwortung ist. Wer aber „die

Mithelfen:
 SPENDENCODE
1340-32
 Japan



Ein Ärgernis für Japans Nachbarstaaten: die Verehrung von Kriegsverbrechern im Yasukuni-Schrein in Tokio. Die Chrysantheme ist das kaiserliche Wappen.



tragischen Vorfälle, die sich ereignet haben“ (so wird hierzulande oft gesagt) in erster Linie als Schande empfindet, wird sich möglichst schnell von der Erinnerung daran entfernen wollen.

Wenn von Nachbarländern mangelnde Reue und Sühne angemahnt wird, sind japanische Politiker schnell dabei, auf die nunmehr 70 Jahre anhaltende Friedenszeit seit dem Zweiten Weltkrieg zu verweisen. Bis vor Kurzem wurde dabei im gleichen Atemzug die pazifistische Verfassung erwähnt als Beweis dafür, dass Japan uneingeschränkt dem Frieden verpflichtet sei. Wenn die derzeitige Regierung eine „Zukunftsorientierung“, „vorwärtsgewandte Verbesserung der Beziehungen“ oder „aktiven Pazifismus“ proklamiert und betont, dass sich Japan unter äußersten Anstrengungen darum bemühen wolle, geht es ganz in diese Richtung.

Ohne behaupten zu wollen, dass dem Ruf nach Reparationen Genüge getan sei, darf nicht unerwähnt bleiben, dass „unter der Hand“ (vielleicht wiederum typisch für eine Schamkultur?), ohne begleitendes öffentliches Schuldbekenntnis, wohl schon wesentlich mehr Wiedergutmachung geleistet wurde, als dies dem westlichen Betrachter erkennbar ist. Als Beispiel seien die Tausende von „Pachinko“ erwähnt. Diese Spielhallen sind zum größten Teil im Besitz von nach dem Krieg in Japan verbliebenen (meist Nord-) Koreanern. Unter den zugehörten Augen des japanischen Staates fließt ein Großteil des Erlöses immer schon in die alte Heimat Nordkorea.

Besondere Nachkriegsgeschichte

Direkt nach dem Krieg gingen die Siegermächte mit Japan ähnlich um wie mit Deutschland. Es

gab ein langes Kriegstribunal, Reparationsforderungen und territoriale Verluste. Aber schon mit der Machtergreifung der Kommunisten in China hat sich die Haltung Amerikas stark verändert. „Das Böse“ in Asien war nun außerhalb Japans. Mehr noch: Mit dem Beginn des Koreakriegs (1950 bis 1953) wurde Japan zum wichtigsten strategischen Stützpunkt Amerikas. Damit beendeten die USA ihre bisher geleistete Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs und hielten stattdessen ihre schützende Hand über Japan gegenüber den Forderungen Chinas und des geteilten Koreas.

Mit den benachbarten Staaten wurden Friedensverträge geschlossen, diplomatische Beziehungen wieder aufgenommen. Ein Hauptärgernis, das der völligen Normalisierung der Beziehungen mit diesen Nationen im Wege steht, stellt der Yasukuni-Schrein in Tokio dar. Seit 1978 werden dort nicht allein die vielen Gefallenen des Krieges als „Kami“ (Gottheit) verehrt, sondern mit ihnen auch 14 Kriegsverbrecher der Klasse A. Von der gegenwärtigen Regierung wird diese Verehrung noch gefördert.

Die Vertreter unseres japanischen Partnerverbandes JECA (Japan Evangelical Church Association) haben anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes in einem ausführlichen „Schuldbekenntnis“ die Schuld ihres Landes gegenüber umliegenden Nationen zum Ausdruck gebracht, auch die Versäumnisse und tiefe Reue vieler evangelikaler Christen. Mit ihnen und vielen Christen beten wir um Mut für Japan, Schuld beim Namen zu nennen und zu echter Sühne zu kommen.

Dieter Hägele ●



Dieter und Elisabeth Hägele

leben und arbeiten seit 1986 in Japan. Sie waren zunächst in der Gemeindegründung tätig, dann als Leiter des Freizeitheims in Okutama. Nach einem Master-Studium (Columbia International University/USA) wurde Dieter Hägele 2008 Teamleiter. Zu seinen Aufgaben gehören auch überregionale Predigtdienste. – Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war er Automechaniker. Elisabeth ist Krankenschwester von Beruf.

In dem kürzlich erschienenen Buch „Die Liebenzeller Mission und der Nationalsozialismus“ spreche ich im vorletzten Kapitel „Vom Umgang mit der Vergangenheit“. Das zählte zum Schwierigsten. Doch im Buch geht es um die Vergangenheit anderer. Hier geht es um die jeweils eigene Vergangenheit.

Niemand lebt nur in der Gegenwart. Jede Person hat ihre eigene Vergangenheit, von der sie nicht zu trennen ist. Sie gehört zu uns. Sie prägt uns. Sie mag uns belasten, sie mag uns stolz machen, sie mag uns tragen. Manche möchten sie los werden. Doch das geht nicht. Sie ist ein Teil von uns, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht.

Wie weit reicht sie zurück? Biologisch gesehen bis zur Geburt, ja noch weiter, denn es gibt die vorgeburtliche Prägung im Mutterleib, ob durch die Sprache, Musik oder anderes. So können wir sagen: Sie reicht zurück bis zu unserer Zeugung. Sprechen wir von der „erinnerten Vergangenheit“, dann beginnt sie etwa mit dem dritten oder vierten Lebensjahr. In meiner frühesten Erinnerung sehe ich meinen Vater. Nach einem Fronturlaub stehen wir am Bahnsteig. Die in Dampf gehüllte, riesige Lokomotive mit dem Zug fährt ein. Mein Vater steigt ein und fährt weg. Wenigstens sechs Jahre vergingen, bevor ich ihn wieder sah. Es muss für mich eindrücklich gewesen sein.

Wir sind nur begrenzt Herr unserer Gedanken

Nur ein Bruchteil unserer Vergangenheit ist uns bewusst. Vieles ist im Unterbewusstsein gespeichert und kann gelegentlich wieder lebendig werden, etwa bei Träumen oder bestimmten Erlebnissen. Während Wissenschaftler einerseits meinen, der Mensch würde kontinuierlich über die Zeit hinweg vergessen, wobei Umfang und Geschwindigkeit des Vergessens von vielen Faktoren abhängen, sind andere überzeugt, dass absolutes Vergessen unmöglich ist. Schlimm ist es, wenn man nicht vergessen kann, wie dieses Beispiel zeigt:

Am 30. Mai 1978 befahl ein zwölfjähriges Mädchen in Los Angeles zum ersten Mal die Ahnung, es stimme etwas nicht mit ihrem Gedächtnis. Zwei Jahre später, am 5. Februar 1980, begriff es, dass es nicht vergessen konnte. Kein Gespräch, kein Gefühl, keine Stunde. Nichts, niemanden, nie mehr. Seit jenem Tag wird Jill Price, 42, von absoluter Erinnerung gejagt, tyrannisiert, selten getröstet. Sie lebt, bestürzt von Myriaden von Bildern und Wortfetzen, mit einer geteilten Leinwand, in der sich alte Assoziationen mit Realzeiterleben, ungezählte Seifenopern mit Familienszenen mischen, wie in einer gleißend hellen Einzelzelle. Sie entkommt nicht, und niemand kann die Tür öffnen. Sie selbst nennt sich eine Gefangene ihrer Erinnerungen. Ihre Hoffnung ist, eines Tages in die Rolle der Aufseherin wechseln zu können. (U. Schmitt, WAMS_print/article2006/561)*

Dass wir uns nicht stets an alles erinnern, ist Gnade. Wer schon einmal über Tage und Wochen ständig von bestimmten Gedan-

Zum Umgang mit meiner Vergangenheit

„Im Kampf dieses Lebens, in seinen Enttäuschungen und Halbheiten, in seinen Ungerechtigkeiten und Unmöglichkeiten dennoch Gott am Werk sehen, das ist glauben.“

ERICH SEEBERG

ken verfolgt war, weiß das. *Wir sind nur begrenzt Herr unserer Gedanken!*

Dagegen gibt es ein totales Vergessen, das im Alter eintreten kann und krankhaft ist. Ich denke an Alzheimer-Demenz. Sie schneidet Menschen von ihrer Um-

gebung ab, sodass sie selbst den langjährigen Ehegatten und die eigenen Kinder nicht mehr kennen. Das ist schlimm, vor allem für die Angehörigen. Wir merken: *Totales Vergessen ist nicht gut, aber totales Erinnern ist Terror.* Wie gut, dass uns normalerweise weder das eine noch das andere betrifft.

Als Christen dürfen wir in allem Gottes Hand sehen

Ein weiterer Aspekt ist zu bedenken: Meine Vergangenheit beginnt nicht mit mir, sondern mit meinen Vorfahren. Von ihnen erhielt ich nicht nur ein materielles Erbe. Meine Eltern prägten mich durch das familiäre Umfeld, in dem ich aufwuchs, ob im Glauben oder im Unglauben. Von ihnen ererbte ich meine Gestalt, ob groß oder klein, meine Intelligenz, ob hoch oder niedrig, ob rational oder musisch, meine Gesundheit oder Anfälligkeit für Krankheit, oft auch die soziale Stellung im Leben. Das kann zum Guten oder zum Nachteil sein. Sehe ich nur die menschliche, biologische oder soziale Seite meiner Herkunft, besteht die Gefahr, dass ich mich darüber empöre oder damit hadere. Das verdirbt mir und anderen das Leben. Als Christ darf ich in dem allen Got-

* im übertragenen Sinne: unzählig große Menge

Gast-
beitrag von
Helmuth
Egelkraut

tes Hand sehen. Von ihm heißt es: „Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war“ (Psalm 139,16). Somit empfangen Sie mich aus der Hand Gottes, stelle mich unter ihn und weiß, dass mir all das zum Guten werden kann, auch wenn es mir nicht gefällt. „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes“ (1. Petrus 5,6) – das schließt auch das ein.

Der Prophet Hesekiel hat es mit Menschen zu tun, die sagen: „Es ist die Schuld unserer Vorfahren, dass es uns dreckig geht“ (Hesekiel 18,2). Dem hält er entgegen, dass jede Generation die Möglichkeit eines neuen Anfangs mit Gott hat. *Niemand geht an der Schuld seiner Vorfahren zugrunde, sondern an der eigenen* (V. 20–23). Damit tut sich die große Chance der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung auf. Und 1. Petrus 1,18f. sagt uns, dass wir „erlöst sind von der Lebensart unserer Vorfahren durch das teure Blut Christi“. Sünden, Lebensart, Vergehen, Gewohnheiten unserer Vorfahren dürfen uns nicht belasten. Durch Christi Blut sind wir davon frei.

Als ich nach dem kurz aufeinander folgenden Tod meines Vaters und meiner Mutter das elterliche Anwesen räumen musste, stieß ich in alten Unterlagen auf manches, das mich erschrecken ließ. All das steckt in mir, sagte ich mir. Da fasste ich einen doppelten Entschluss. Ich gab mein Vorhaben auf, die Familiengeschichte zu erforschen. Auf was könnte ich dabei noch stoßen und wie würde mich das belasten. Zugleich gründete ich mich auf die

erwähnte Zusage: „Erlöst von dem Wandel und der Belastung der Vorfahren durch das teure Blut Christi!“ Das wurde mir schon Jahrzehnte vorher in einem seelsorgerlichen Beichtgespräch zugesagt, als mich die Angst über das negative Erbe der Vorfahren erfasste, das in mir ist, und ich war frei geworden. Jetzt erfuhr ich das erneut.

Wie gehen Sie mit Ihrer Lebensgeschichte um?

Früher schrieb man Tagebücher. Manches Geheimnis schrieb man sich von der Seele. In ausgesprochen schweren Tagen oder angesichts weitreichender Entscheidungen tat ich es auch. Im Niederschreiben klärten sich die Gedanken. Liest man sie nach Jahren wieder, stehen einem plötzlich Ereignisse vor Augen, von denen man nichts mehr wusste. Ich staune, wie sich schwierige Situationen lösten. Ich hielt das Schreiben aber nicht auf Dauer durch. Andere schreiben im Rückblick, vielleicht bei einem runden Geburtstag, eine Zusammenfassung ihres Lebensweges. Damit können wir unseren Nachkommen einen Dienst tun, denn oft fehlt es an Zeit oder Mut, Kindern, Enkeln, vielleicht Urenkeln zu erzählen, was man erlebte, was einen prägte und einem wichtig war, auch wo man versagte. Doch zu einem solchen Lebensrückblick greifen sie meist gern. Nimmt heute Facebook den Platz von Tagebuch oder Lebensrückblick ein? – Doch zum einen lesen dann vielleicht zu viele mit, um wirklich die Gedanken des Herzens zu offenbaren. Zum andern ist es, auch wenn wir es vom PC löschen, unauslöschlich festgeschrieben.

Eines sollten wir dabei nicht vergessen: Was Gott uns Gutes getan hat. Dieses „*Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat*“ (Psalm 103,2), und „*Wir wollen nicht verschweigen dem kommenden Geschlecht, was Gott in unserem Leben getan hat*“ (Psalm 78,2–4), zieht sich durch die ganze Bibel. Dazu gehört vor allem die „Vergebung der Sünden“, denn ich bin keine Idealperson. Die Meinen sollen wissen, dass allein Gottes Gnade und Vergebung mich vor Schlimmerem bewahrte. Es ist gut, dass im Rückblick meist das Schwere versinkt und das Schöne und Gute groß wird. Versuchen Sie es einmal.

Ich denke an meinen ehemaligen Nachbarn. Er war Bauer. Wenn ich mich zu ihm setzte, erzählte er zum einen, wie das mit Eisen beschlagene Wagenrad eines beladenen Mistwagens über ihn hinwegrollte, als er ein Kind war, und wie er wieder gesund wurde. Und dann, wie er im Bergwerk in russischer Kriegsgefangenschaft von einer Ärztin krankgeschrieben, auf die Entlassungsliste gesetzt und so vor dem Hungertod bewahrt wurde. Er gelobte Gott, ihm in der Kirchengemeinde zu dienen und hielt es sein Leben lang. Als ich ihn das letzte Mal besuchte, litt er schon an Nierenvergiftung. Das Schlafzimmer roch nach Urin. Aber an den Wänden

sah ich lauter Bibelsprüche und Glaubenslieder. – Da tat sich mir das Geheimnis seines Lebens auf.

Und wenn man den falschen Weg gegangen ist?

Nicht immer sieht das Leben im Rückblick eben aus. Nicht immer geht alles auf. *Es gibt falsche Wege*. Mich quälte eine Zeit lang die Frage, ob ich in meiner beruflichen Laufbahn richtig entschieden hatte, als ich wiederholt eine Stellung als Professor in den USA ausgeschlagen hatte und in Deutschland geblieben war mit weit mehr Arbeit und weniger Gelegenheit zur Forschung und zum

.....
**Niemand geht an
der Schuld seiner
Vorfahren zugrunde,
sondern an der
eigenen.**
.....

Schreiben, ohne Hilfskräfte. Dann öffnete mir der Herr die Augen für einiges, was er durch mich bewirkte. Da wurde ich ruhig. Ob es an anderer Stelle immer so viel besser gewesen wäre und man mehr hätte bewirken können, das weiß man nie, weil man diesen Weg nie gegangen ist.

Jugendpfarrer Wilhelm Busch erzählt von einer beruflichen Entscheidung. Nach einem Jahr wurde ihm bewusst: Das war ein falscher Weg. Ich stehe am falschen Ort und kann nicht zurück. Es plagte ihn. Als er die Not mit einem Bruder besprach, wurde ihm gesagt: Bekenne Jesus, dass du hier einen eigenen Weg gegangen bist „und glaube dann, dass Jesus auch diese Sünde mit seinem Blut wegnimmt. ... Und bitte deinen Heiland, dass er den verkehrten Weg segnen wolle. Wenn du jetzt nicht mehr zurück kannst, *kann er den falschen Weg in Segen verwandeln*.“ (W. Busch, Plaudereien in meinem Studierzimmer, S. 167). Das ist ein Trostwort für alle, die meinen, in ihrem Leben falsche Wege gegangen zu sein.

Daneben wird man im Rückblick Situationen vor Augen haben, wo man anderen Unrecht getan hat oder wo einem Unrecht getan wurde. Meist macht uns erfahrenes Unrecht viel mehr Not. Das gilt vor allem dann, wenn das durch Menschen geschah, die uns nahestanden oder die, wie wir selbst, Christen waren. Es kann sogar sein, dass wir dadurch aus der Lebensbahn geworfen wurden und vor dem Nichts standen. Ich denke an Josef, den seine Brüder an Sklavenhändler verkauften und meinten, ihn für immer los zu sein. Was tun wir dann? – Wir können ständig an diesem Unrecht, das wirklich Unrecht war, festhalten und uns in Unversöhnlichkeit und Grimm hineinsteigern. Zorn ist ein äußerlicher Gefühlsausbruch, der viel Böses tun kann. Unversöhnlichkeit und Grimm nagen an uns, bis hin zu somatischen Erkrankungen wie Magenschleimhautentzündung oder Ähnlichem. Wir schaden uns dadurch selbst.

Vergebung ist ein Willensakt, Vergessen ist kein Willensakt

Wenn wir uns selbst nicht auf Dauer belasten wollen, gibt es nur den Weg der Vergebung. *Vergebung ist ein Willensakt*. Wenn man mit dem anderen nicht mehr reden kann, dann kann man doch zu sich und im Gebet sagen: „Herr, ich vergebe ihm (ihnen), so wie du mir täglich vergibst.“ – Vielleicht muss man das wiederholt tun oder jemand als Zeugen und Beistand hinzunehmen. Doch Jesus hört uns. Vor ihm gilt es. Deshalb sollte man das nicht ständig sagen, sonst wird es zur Phrase, die die Heilung der Wunden nur schwieriger macht, und es wird zur Unwahrhaftigkeit.

Da Vergessen kein Willensakt ist, sollte man sich nicht wundern, wenn das Unrecht einem länger vor Augen steht. Deshalb sollten sich auch Geschwister in Christo in solchen schweren Situationen aus dem Wege gehen, wie Paulus und Barnabas nach einem heftigen Streit (Apostelgeschichte 15,39). *Wunden müssen ruhen, wenn sie heilen sollen*. Das geschieht nicht, wenn man sich ständig auf den Füßen herumtritt oder die Wunden aufkratzt. Vielleicht muss man sogar die Gemeinde wechseln, damit man sich nicht in jedem Gottesdienst sieht und alles wieder aufgewühlt wird. Was dann daraus wird, dürfen wir getrost Jesus überlassen. Josef sah

.....
**Wenn wir uns selbst
 nicht auf Dauer
 belasten wollen,
 gibt es nur den Weg
 der Vergebung.**

hinter dem bösen Tun der Brüder – und man muss das Böse böse nennen – Gottes Hand. Als er sich den Brüdern Jahre später in Ägypten zu erkennen gab, sagte er: „Gott hat mich vor euch hergesandt ..., dass er euer Leben erhalten und errettet hat“ (1. Mose 45,5-8). Und am Schluss seines Lebens wiederholte er:

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose, 50,20). – Wird dann nach Jahren Versöhnung möglich, ist es ein Geschenk Gottes.

Was Christus mit uns im Sinn hat

Und wenn es nicht gut wird? Da gilt uns das Wort des Paulus: „Wir wissen, dass denen, die Gott lie-

ben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8,28). „Das Beste“ ist nicht etwas Irdisches, Ansehen, gute Stellung, Reichtum oder dergleichen. Das Beste ist die Umgestaltung in Christi Bild. Das hat er mit uns im Sinn. Das mag schwer sein, doch das macht auch das Schwere erträglich. Man muss nur einmal Römer 8,28–39 lesen und sehen, dass Paulus unter dem „Alles“ tatsächlich das Schwere und Schwerste versteht –, ohne dass es auf Erden gut wird. Dabei müssen wir in dem Wissen leben: *Diesseits des Grabes und diesseits der Wiederkunft Jesu werden nicht alle Wunden geheilt, nicht alle Kranken gesund, nicht alles Unrecht gut gemacht und nicht alles Unheil zum diesseitigen Segen verwandelt*. Erst für den neuen Himmel und die neue Erde gilt: „Siehe, ich mache alles neu!“ und „Gott wird abwischen die Tränen von ihren Augen“ (Offenbarung 21,4 + 5; 7,16 + 17).

Es mag zehn oder 15 Jahre her sein, dass man ständig über innere Verwundungen redete und über innere Heilung. Es mag tatsächlich sein, dass Menschen, Nichtchristen oder Christen, durch physischen oder psychischen Missbrauch, durch Mobbing, durch offensichtliches oder verborgenes Unrecht, oder was es gewesen sein mag, zutiefst verletzt worden sind. Manchmal hatte man den Eindruck, dass dahinter Übersensibilität und Überempfindlichkeit stehen. Aber abgesehen davon gibt es Verwundungen, von denen nicht jeder selbst loskommt. Doch auch hier geht es nicht ohne Vergebung um Christi willen. Wir beten: „Und vergib

uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“. Das bedeutet doch, dass ich mir da, wo ich die Vergebung verweigere, mir selbst den größten Schaden zufüge, denn ich riskiere, dass ich die Vergebung der Sünden verliere, wie Jesus es in dem Gleichnis vom Schalksknecht deutlich macht (Matthäus 18,35). *Ich kann mir nicht leisten, nicht zu vergeben*. – Das mag nicht jedem möglich sein. Dann kann man nur raten, seelsorgerliche Hilfe zu suchen, und ein weiser Seelsorger wird erkennen, wo seine Grenzen sind und möglicher-

weise auch zu psychotherapeutischer Hilfe raten. Wer über Jahre mit erfahrenem Unrecht nicht fertig wird, dem kann man nur diesen Weg weisen.

Sünde und Unrecht benennen und bekennen

Doch auch durch uns ist Menschen Unrecht und Schaden geschehen. Ich erschrecke jedes Mal, wenn ich sehe, dass ich mir dessen gar nicht bewusst gewesen bin – selbst noch nach Jahren. Dabei

ist es gar nicht möglich, alles wiedergutzumachen. Sei es, dass die Personen nicht mehr erreichbar sind, dass die Umstände es verbieten, dass gesprochene Worte nun einmal gesprochen sind und nicht zurückgenommen werden können. Das kann einem zur Last werden. Wo wir eigenes Unrecht als Sünde erkennen, ist uns immer zunächst der Weg zu Jesus gewiesen. Am Ende eines jeden Tages sollte stehen: „Sein Blut reinigt uns von aller Ungerechtigkeit und Sünde“ (1. Johannes 1,9f.). Dazu ist es nötig, dass wir unsere Sünde und unser Unrecht als solche benennen und bekennen (1. Johannes 1,9). Das geschieht zunächst in der Stille des Gebets. Wenn das Gewissen da keine Hilfe findet, kann ein Beichtgespräch mit einem Bruder oder einer Schwester, die die nötige Reife und Erfahrung haben, eine Hilfe sein. Es ist gut,

Abschließend muss man im Blick auf die eigene Vergangenheit feststellen, dass es kaum ein Leben gibt, in dem alles aufgegangen ist. Unerfüllte Wünsche, ungestillte Sehnsucht, Sünde, Versagen, Vergehen und Unrecht, all das gehört zum Christenleben. Doch darüber brauchen wir nicht zu verzagen, denn „es gibt erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche“ (D. Bonhoeffer, EG, S. 105), und wir leben nicht von dem, dass wir alles richtig gemacht haben, sondern dass unser Leben geborgen ist in Christus Jesus, den Gott uns gemacht hat „zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1,30). Das ist unser Trost, unser Stolz, unsere Zuflucht – im Rückblick auf unser Leben und im Ausblick auf die Ewigkeit. Es ist gut, immer wieder mal Bonhoeffers Bekenntnis zu lesen:

Ich glaube,

dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,

dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

[Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.]

Ich glaube,

dass Gott kein zeitloses Fatum* ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

QUELLE: DIETRICH BONHOEFFER, WIDERSTAND UND ERGEBUNG, ©1998, GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS, GÜTERSLOH, IN DER VERLAGSGRUPPE RANDOM HOUSE GMBH



Unerfüllte Wünsche,
ungestillte Sehnsucht,
Sünde, Versagen,
Vergehen und Unrecht,
all das gehört zum
Christenleben.

wenn uns die Vergebung persönlich und unter Handauflegung im Namen Jesu zugesprochen wird. Ich habe erfahren, dass ich nie verloren habe, wenn ich mich zu falschen Entscheidungen oder Handlungen bekannte, wenn nötig auch öffentlich. Vielmehr ist Vertrauen und Anerkennung gewachsen.

Doch sollten wir nicht ständig in unserer Vergangenheit nach Verfehlungen suchen. Das kann krankhaft werden. Wir erkennen sowieso nur den kleinsten Teil unserer Sünden; da ist eben diese „unerkannte Sünde“ (Psalm 90,8), die nur Gott sieht. Ja, vor Gott ist auch das Gute, das wir tun, noch mit Sünde behaftet und macht uns nicht gerecht. Und wir sollen über unsere Verfehlungen und Sünden auch nicht vor jedermann reden. Jedes Wort soll wahr sein. Aber nicht alles Wahre muss überall gesagt sein. Jedes Wort hat seinen Ort, wo es hingehört, und die Sünde eben zuerst an das Kreuz Christi.

Und dann gibt es Schuldgefühle und Selbstanklagen, denen gar keine Sünde zugrunde liegt. Manche Menschen leiden über Jahre daran. Hier braucht man seelsorgerliche Hilfe und möglicherweise auch ärztlichen Beistand bis hin zu Psychopharmaka. Das hört man unter Christen nicht gerne. Doch das Gewissen und die Psyche können irregeleitet, verletzt oder krank sein, und dafür gibt es Ärzte.

FOTO: CHRISTOPH KIESS



Dr. Helmuth Egelkraut, geb. 1938. Dipl.-Ing. Landbau (FH). Theologische Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission. Weiteres Studium in Boston und Princeton, USA. Missionar in Papua-Neuguinea. Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Dekan i.R., Professor für Biblische Theologie und Mission, Columbia International University, USA. Vielseitige Veröffentlichungen.



Alles außer langweilig!

Mit klopfendem Herzen sitzt Elsbeth vor der Wohnzimmertür des Bauernhauses. Auf Zehenspitzen hat sie sich hereingeschlichen. Keine Sekunde will sie verpassen.

Trotz der Winterkälte hat sie sich auch an diesem Morgen früher aus dem Bett gestohlen und ist durch die geheimen Winkel einiger Gärten zu ihrem Arbeitsplatz bei einer Bauernfamilie gekommen. Sie lauscht. Niemand kann sie hören. Keiner weiß, dass sie früher da ist. Sie ist gekommen – um nichts zu verpassen!

Als wäre es gestern geschehen, so berichtet die 88-jährige Elsbeth Reumann aus ihrer Kindheit. Viele Jahre – mit Jesus an ihrer Seite. Wie sie ihn kennenlernte? Gott hatte schon bei ihr „angeklopft“, als sie noch klopfenden Herzens vor der Holztür saß und sich nicht traute, anzuklopfen. Aber mit gespitzten Ohren lauschte sie: Elsbeth hörte die Morgenandacht der Bauernfamilie!

Nur kurze Zeit später, während ihrer Ausbildung zur Krankenschwester, findet sie eine Bibel und liest in ihr. Sie lernt Jesus kennen, übergibt ihm ihr Leben. Und sie liest einen Vers im Buch Jesaja, der sie nicht mehr loslässt. Da heißt es in Kapitel 42, Vers 12: „*Sie sollen dem HERRN die Ehre geben und seinen Ruhm auf den Inseln verkünden!*“ Die junge Frau lernt die Liebenzeller Schwesternschaft kennen und will unbedingt eintreten. Und tatsächlich ist es 1947 so weit. Nach sieben Jahren Krankenhausdienst und eigener schwerer Krankheit darf sie auf die Bibelschule – und später auf eine Inselgruppe im weiten Pazifik!

In der Südsee: Schwester Elsbeth wird aus dem Schlaf gerissen und in großer Aufregung geweckt. Sie lebt zwischen Palmen, kunstvoll gebauten Holzhäusern und Sandstrand. Doch es ist kein Urlaub, ihr voller Einsatz ist gefragt. Seit sie über New York hierher nach Palau gekommen ist, arbeitet sie an der Mädchenschule „Bethania“.

Diese eine Nacht wird sie nicht vergessen. Sie müsse dringend kommen, es habe eine Messerstecherei gegeben! Sofort macht sie sich auf den Weg, einen Urwaldpfad entlang. Es raschelt im Busch. „Nur ein Krokodil“, winkt ein Einheimischer gelassen ab. Die Missionsschwester trifft auf zwei betrunkene Männer – einen von ihnen hat es am Kopf erwischt. „Er wurde halb skalpiert“, erinnert sich Schwester Elsbeth. Doch sie kann helfen. Nach ihrer Notbehandlung wird der Mann per Boot ins Krankenhaus befördert – und kehrt gesund wieder zurück. Die zierliche deutsche Frau steht inmitten einer Schar von Männern und fordert die beiden Streithähne auf, einander zu vergeben. Und Jesus schenkt ihnen Frieden!

Viele Jahre gehen ins Land – oder in die Insel. Schwester Elsbeth unterrichtet in „Bethania“ bis zu 140 Mädchen. Sie erlebt Abenteuer und Bewahrung. Zweimal versucht ein Mann aus dem Nachbardorf, „Bethania“ anzuzünden. Einmal hört ihn ein Mädchen nachts und kann ihn abhalten. Ein zweites Mal geht der Mann auf das Dorf zu. Doch er stockt. Alles, was er sieht: Wasser. Ein Komplize kommt, fragt, was los sei. „Guck!“, lautet die fassungslose Antwort. Auch er schaut um sich. Und sieht nichts als Wasser – dort, wo sonst die Häuser stehen!

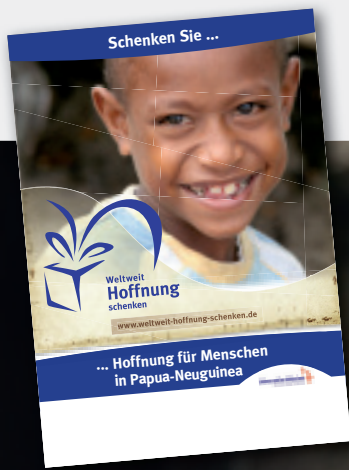
Schwester Elsbeth strahlt mich an: „Ich könnte noch Stunden erzählen!“ Sie sitzt da und berichtet aus der Zeit in Mikronesien, dass einem das Herz klopft.

Josia Haupt, Student an der Internationalen Hochschule Liebenzell, freier Mitarbeiter beim Donaukurier

Bild oben: Ankunft auf den Palau-Inseln

Bild Mitte: Schwester Elsbeth mit Besucherinnen aus Palau

Bild unten: Anlässlich des 85-jährigen Bestehens der Kirche konnte Schwester Elsbeth im Juni 2014 noch einmal eine Reise nach Palau unternehmen.



Weltweit Hoffnung schenken – in Papua-Neuguinea

„Weltweit Hoffnung schenken“ geht in die nächste Runde. Durch diese Aktion bekamen bereits Menschen in vielen Ländern Hoffnung und praktische Hilfe. 2015/2016 steht Papua-Neuguinea im Zentrum der Initiative.

So können Sie helfen

2,50 Euro: Ein Kind aus einem sozialen Brennpunkt kann einen Monat am Kinderprogramm teilnehmen.

10 Euro: Ein Kind aus dem abgelegenen Sepik-Gebiet bekommt die Fahrten für den Schulweg bezahlt, damit es eine weiterführende Schule besuchen kann.

20 Euro: Ein Student kann einen Monat am „Bible Training College“ auf der Insel Manus ausgebildet werden.

25 Euro: Ein Jugendlicher mit krimineller Vergangenheit bekommt durch eine praktische Ausbildung neue Perspektiven fürs Leben.

Was können Sie als Multiplikator tun?

Unterstützen kann man die Aktion mit einer Spende und mit aktiver Mitarbeit. Ihrer Kreativität, „Weltweit Hoffnung schenken“ bekannt zu machen, sind keine Grenzen gesetzt!

- Gerne stellen wir Plakate, Handzettel, Fotos oder Spendendosen zur Verfügung.
- Mehr Infos und ein Projektvideo: www.weltweit-hoffnung-schenken.de
- Informationen gibt es auch bei Bettina Heckh, Telefon 07052 17-128, E-Mail: hoffnung@liebenzell.org



Ein Auto für die Mission?

Sie haben ein Auto zur Verfügung, das noch gut in Schuss ist und von uns zugunsten der Missionsarbeit frei verwendet werden kann? Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit Oliver Frank, um Einzelheiten zu klären. Sie erreichen ihn telefonisch unter 07052 17-159 oder per E-Mail an oliver.frank@liebenzell.org
Herzlichen Dank!

Medien der Liebenzeller Mission

Fernsehsendungen zum Thema

Zum Thema dieser Ausgabe passen folgende Sendungen aus dem Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission, „weltweit – am Leben dran“. Einfach mit folgenden Links kostenlos im Internet ansehen oder die DVDs bestellen für jeweils 7,- € zzgl. 2,- € Versandkostenpauschale.

www.liebenzell.tv/342

„Verletzt, verbittert, versöhnt“

Wie kann Versöhnung geschehen – unter Völkern, mit einzelnen Menschen, mit Gott oder ganz persönlich?

www.liebenzell.tv/338

„Wie ein Schlag ins Gesicht“

Sandra und Reinhardt Schlitter sprechen über den Verlust ihres Sohnes Mirco. Er wurde 2010 entführt, missbraucht und erdrückt.

www.liebenzell.tv/321

„Kann ich das alles noch (er)tragen?“

Eine chronische Krankheit, Arbeitslosigkeit, berufliche Schwierigkeiten, Beziehungsprobleme ... Wie bleibt das Leben trotzdem lebenswert? Wer hilft tragen?



Neu: Gebetsposter

Dieser Ausgabe von „Mission weltweit“ ist das neue Gebetsposter mit den Missionaren der Liebenzeller

Mission beigeheftet. Weitere Exemplare für Ihren Jugend- oder Gemeinderaum etc. bitte beim Herbstmissionsfest mitnehmen oder anfordern!

Neu: Missionskalender 2016

Beeindruckende Aufnahmen aus Afrika, Informationen über Missionare, Aufgaben und Projekte. Beim Herbstmissionsfest erhalten Sie Ihr Exemplar. Gerne senden wir es Ihnen auch zu. Über eine Spende für die Herstellungskosten und das Porto freuen wir uns!



Bitte bestellen Sie bei: Liebenzeller Mission, Materialdienst

Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Telefax: 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

Missionare unterwegs



Jochen und Nadine Stern trafen mit ihren Töchtern Neline und Juleen am 5. Juli 2015 aus Papua-Neuguinea in Deutschland ein.



Schwester Gisela Pfeffer kam am 13. August aus Grao de Castellón/ Spanien nach Deutschland. Nach dem Reisedienst beginnt im Februar 2016 ihr Ruhestand.



Schwester Elisabeth Matter ist vom 1. September bis Anfang Dezember 2015 in Deutschland und berichtet über ihre Arbeit in Marbella und Guaro/ Spanien.



Waldemar und Katharina Jesse kehren mit Oliver, Jonas und Julian am 26. September nach Tscheljabinsk/ Russland zurück. Tobias bleibt zum Studium in Deutschland.



Dr. Reinhard und Cornelia Frey reisen Mitte Oktober nach vielen Jahren in der Gemeinschaftsarbeit wieder nach Sambia. Dort bilden sie Pastoren und Gemeindeglieder aus.



Raikin und Uta Dürr waren aus familiären Gründen zwei Jahre in der Gemeinschaftsarbeit in Deutschland tätig. Sie fliegen Ende Oktober nach Russland und übernehmen den Gemeindeaufbau in Jekaterinburg.



Simone Ulsenheimer übernimmt nach Abschluss des Studiums an der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA) Ende Oktober eine Aufgabe in Sambia: Sie betreut die Internatsschüler an der Amano-Schule.

Wir wünschen Gottes Segen ...

... ZUR GEBURT VON

Lucia und Mia Bauer am 24. April 2015, Töchter von Renate und Christoph Bauer, Schwäbisch Hall
Junia Aroa Kramer am 8. Juni 2015, Tochter von Christine und David Kramer, Spanien/Heimataufenthalt

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Erika Heck, Welzheim, 90 Jahre am 28. Oktober 2015

Wir nehmen Anteil am Heimgang von ...

... **Ernst Johann Seng**, Wuppertal, zuvor Feuchtwangen, am 13. Juni 2015 im Alter von 84 Jahren

... **Martin Fischle**, Altbulach, am 23. Juli 2015 im Alter von 79 Jahren
Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org



Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Für unser **Altenheim der Schwesternschaft** in Bad Liebenzell suchen wir ab **sofort oder später** eine

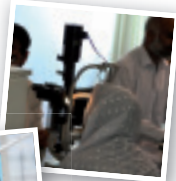
Pflegefachkraft – 100 %-Deputat,
auch als Teildeputat möglich

Weitere Infos finden Sie unter **www.liebenzell.org**

Kontakt und Bewerbung:
Liebenzeller Mission | Postfach 12 40 | Telefon: 07052 17 138
Ulrich Munz | 75375 Bad Liebenzell | E-Mail: ulrich.munz@liebenzell.org

Global Team Hilfsbund

Hilfe, die zu Herzen geht!





Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Psychologe/in, Sozialarbeiter/in und Pflegekräfte | Afghanistan

Augenarzt/ärztin - Koordination des Noor Eye Care Projektes | Afghanistan

Grundschullehrer/in | Afghanistan

Physio- und Ergotherapeuten/innen, Sonderschullehrer/innen | China

Global Team Hilfsbund e. V.
Postfach 11 09 | 75324 Schömburg
Tel. 07084 97826-47
info@global-team.org
www.global-team.org

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

Tipps und Termine

SEPTEMBER 2015

- FR 11. 18:00 Uhr/ 20:00 Uhr** **Absolvierungs- und Graduierungsfeier in Bad Liebenzell**
Zur ersten Graduierungsfeier der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) und gleichzeitig letzten Absolvierungsfeier des Theologischen Seminars laden wir herzlich ein. Mehr als 20 Studierende der IHL bekommen ihren Bachelor oder Master verliehen, und voraussichtlich sieben Studierende des Theologischen Seminars bekommen nach ihrem Praxisjahr die Zeugnisse überreicht. Der offizielle Teil des Abends beginnt mit einem akademischen Festakt um 18:00 Uhr und endet mit einem Gottesdienst um 20:00 Uhr, bei dem Altlandesbischof Dr. Gerhard Maier, Mitglied des Hochschulrats der IHL, die Predigt halten wird.
- SO 13. ab 9:30 Uhr** **Herbstmissionsfest in Bad Liebenzell**
Missionsberg, Zelt, mit Ramez Atallah (Direktor der Bibelgesellschaft in Ägypten) und vielen Missionaren
www.liebenzell.org/hmf
- SA 19. 18:30 Uhr** **Männervesper in Seewald-Göttelfingen**
Liebenzeller Gemeinschaft, Hofäckerstr. 10, mit Martin Kocher
Jürgen Pfeifle, Telefon 07448 1022
- SO 20. 10:00 Uhr** **Jahresfest des Kinderwerks Lima in Heidenheim-Mergelstetten**
Thema: „Mit Gott erlebt“, Turn- und Festhalle, Hainenbachstr., mit Detlef Krause
Sabine Jekel, Telefon 07321 918920
- SO 20. 10:00 Uhr** **Aussendungsgottesdienst in Mosbach**
im Rahmen einer bundesweiten Veranstaltung „Alte Mälzerei“, Alte Bergsteige 7, mit Waldemar Jesse (Russland) und Reinhold Frasch
Kirchliche Gemeinschaft der Ev.-Luth. Deutschen aus Russland e.V., Telefon 05652 4135

OKTOBER 2015

- DO 1. 20:00 Uhr** **Abendgottesdienst in Bad Liebenzell**
Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309
- FR 9. 19:30 Uhr** **Bezirksabend in Reichenbach/Vogtland**
Landeskirchliche Gemeinschaft, Kirchgasse 4, mit Gustavo Victoria
Friedmar und Ute Stier, Telefon 03765 69592
- SA 10. ganztägig** **Missionstag in Aue**
Sächsisches Gemeinschafts-Diakonissenhaus ZION e.V., Schneeberger Str. 98, mit Gustavo Victoria
Christian Morawek, Telefon 037296 939100
- SO 11. 9:30 Uhr** **Missionsgottesdienst in Aue**
Sächsisches Gemeinschafts-Diakonissenhaus ZION e.V., Schneeberger Str. 98, mit Gustavo Victoria
Christian Morawek, Telefon 037296 939100

- SO 11. 14:00 Uhr** **Erntedankfest in Seewald-Göttelfingen**
Liebenzeller Gemeinschaft, Hofäckerstr. 10, mit Detlef Krause
Birgit Schramm, Telefon 07448 310
- SO 11. 16:30 Uhr** **Bezirksmissionsnachmittag in Zeulenroda-Triebes**
Landeskirchliche Gemeinschaft, Luthergasse 19, mit Gustavo Victoria
Gottfried Werner, Telefon 036628 83618
- SO 18. 14:00 bis 16:00 Uhr** **Bezirksmissionsfest in Balingen-Weilstetten**
SV-Bezirk Albstadt, Turn- und Festhalle, Grauenstein 20, mit Tobias Müller (Malawi)
Günther Röhm, Telefon 07431 51374
http://albstadt.sv-web.de
- SO 18. 10:30 Uhr** **Gottesdienst und Bibeltage in Remchingen**
Liebenzeller Gemeinschaft, Königsbacher Str. 13, mit Detlef Krause
Thomas Ritter, Telefon 07232 4070599
www.lgv-remchingen.de
- MO 19. bis MI 21. 19:30 Uhr**
- FR 23. 18:00 Uhr** **Männervesper in Pforzheim**
Männertreff der Stadtmission Pforzheim, Sachsenstr. 30, mit Martin Wurster
Roland Radke, Telefon 07231 4403520
www.pforzheimer-stadtmission.de
- SO 25. 18:00 Uhr** **Gemeinschaftsgottesdienst in Liedolsheim**
Liebenzeller Gemeinschaft, Kirchkeldstr. 11, mit Martin Auch
Rolf Baumann, Telefon 07247 6536

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
www.liebenzell.org/veranstaltungen

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.
Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

exchange'15

Jugendarbeit trifft Weltmission
19. September 2015
Bad Liebenzell, Missionsberg
!!! Ab 18 Jahre !!!

FEAR NOT!

www.exchange-info.de

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen

„Schritt für Schritt Schönheit entdecken“

21. bis 25. September 2015
Wander- und Bibelfreizeit,
mit Kurt Adam,
Artur und Ruth Mack

Seminar für Eltern ... und solche, die es werden möchten

25. bis 27. September 2015
mit Hanna und Arno
Backhaus, Armin Jans

Geschieden, gescheitert – und doch nicht am Ende

2. bis 4. Oktober 2015
Seminar mit Pfarrer Wilfried Veaser

Lebensmelodien – Nehmt Gottes Melodie in euch auf!

30. Oktober bis 1. November 2015
Seminar für Frauen mit Sandra Milejski
und Anette Schuster

Endlich Oma und Opa für uns alleine!

2. bis 6. November 2015
Großeltern-Enkel-Freizeit mit Gerhard
und Waltraud Hund, Kinder- und Teenie-
programm mit dem Monbachtal-Team

Weitere Veranstaltungen auf
unserer Internetseite oder
im Jahresprogramm 2016.
Wir senden es Ihnen gerne zu.



Noch Fragen? Möchten Sie buchen?
Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
➔ www.monbachtal.de



Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben

Zielgerichtet geistlich leiten

SAMSTAG, 24.10.2015

im Missions- und Schulungszentrum
Bad Liebenzell

Ein **Innovationstag**

für den kompletten Leitungskreis der
örtlichen Gemeinschaft/Gemeinde oder des
gesamten Bezirkes. Für jeden Leitungskreis
sind Plätze an einem Tisch reserviert, um
miteinander über das Gehörte zu reden.

Der Tag soll ermutigen und die Leitungs-
kompetenz stärken. Es empfiehlt sich, als
gesamter Leitungskreis an den Seminaren
teilzunehmen.

INNOVATIONSTAG

für Leitungskreise

Infos: www.lgv.org oder 07052 92 08 84



mit Klaus Jost und der Band „one way home“

„Mission weltweit“ berichtet aus der weltweiten Arbeit der Liebenzeller Mission. Als gemeinnützige Organisation arbeitet sie weltweit überkonfessionell. Ihre rund 230 Missionarinnen und Missionare geben in 25 Ländern der Erde Gottes Liebe weiter, gründen Gemeinden, bilden aus, helfen in akuten Notlagen und befähigen zur Selbsthilfe.

Herausgeber:

**Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH**
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:

Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Druckerei Raisch, Reutlingen
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 6. August 2015
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz

Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich

Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland

Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió

Molnár Mária Alapítvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszőlős, Ungarn

Liebenzell Mission USA

P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada

12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan

Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm für September/Oktober 2015

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Kann ich das alles noch (er)tragen?

Eine chronische Krankheit, Arbeitslosigkeit, berufliche Schwierigkeiten, Beziehungsprobleme ... Lasten, die wir manchmal jahrelang mit uns herumschleppen. Wie bleibt das Leben trotzdem lebenswert? Wer hilft tragen?

DI **1.9.** 18:25
DO **3.9.** 9:30
DO **3.9.** 17:30

Länderfilm: Spanien – anders als erwartet

Mario hatte als Argentinier große Schwierigkeiten, in Spanien Fuß zu fassen, Eugenia wäre beinahe an der psychischen Krankheit ihrer Tochter verzweifelt und Rapper Raúl rutschte mit 16 Jahren in die Rauschgiftszene ab. Doch der christliche Glaube hat ihr Leben verändert.

DI **8.9.** 18:25
DO **10.9.** 9:30
DO **10.9.** 17:30

Hier fühl' ich mich geborgen

Manche Menschen legen Geborgenheit und neuen Reichtum in das Leben anderer: zum Beispiel Jeanne Sabukumi, die in Burundi Frauen, die vom Bürgerkrieg traumatisiert sind, neue Horizonte schenkt. Oder auch Mitarbeiter der Arche in Berlin, die benachteiligten Kindern und Jugendlichen Wärme und Liebe geben.

DI **15.9.** 18:25
DO **17.9.** 9:30
DO **17.9.** 17:30

Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel

Missionspiloten machen in abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und lebenswichtige Rettungseinsätze möglich. In dieser Dokumentation kommen die Piloten zu Wort. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika ...

DI **22.9.** 18:25
DO **24.9.** 9:30
DO **24.9.** 17:30

Hat Gott Platz im Alltag?

„Wie krieg' ich das nur unter einen Hut? Familie, Beruf, Haushalt, Gemeinde ... und dann auch noch Gott?!“ Diese Frage stellt sich die Mutter und Dozentin Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz in Deutschland und sogar eine Pastorenfrau in Malawi.

DI **29.9.** 18:25
DO **1.10.** 9:30
DO **1.10.** 17:30

Länderfilm: Papua-Neuguinea – Zeiten des Wandels

Mitarbeiter der Liebenzeller Mission auf der Insel Manus in Papua-Neuguinea unterstützen Menschen, die sich den neuen Herausforderungen stellen und ein Vorbild sein wollen. Menschen wie Esther und ihr Mann Luc im abgelegenen Sepikgebiet. Oder Akso und seine Frau Jenny in den Armensiedlungen der Hauptstadt Port Moresby.

DI **6.10.** 18:25
DO **8.10.** 9:30
DO **8.10.** 17:30

Ernst und Irmgard Schüle in – Hand in Hand

Sie sind nur wenige Kilometer voneinander entfernt in Franken aufgewachsen. Dann verschlägt es sie gemeinsam auf die tausende Kilometer entfernte Insel Manus. Nach einer weiteren jahrelangen Station im Nordschwarzwald zieht das Ehepaar erneut los in die Südsee.

DI **13.10.** 18:25
DO **15.10.** 9:30
DO **15.10.** 17:30

Länderfilm: Ecuador – Leben investieren

Dieser Film gibt Einblicke in die Arbeit der Liebenzeller Mission in Ecuador. Zwei bisher weitgehend unerreichte Volksgruppen sollen die Gute Nachricht von Jesus Christus hören.

DI **20.10.** 18:25
DO **22.10.** 9:30
DO **22.10.** 17:30

Dem Leben begegnen

Dieses Motto haben sich die „Christlichen Gastehäuser Monbachtal“ im Nordschwarzwald auf die Fahne geschrieben. Dem Leben begegnen kann man in der Natur, in anderen Menschen, vor allem aber bei Gott selbst. Erleben Sie, wie Menschen im Monbachtal dem Leben auf unterschiedliche Weise begegnen.

DI **27.10.** 18:25
DO **29.10.** 9:30
DO **29.10.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos zu den Sendungen unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124. Sie können die Sendungen auch in Gesamtlänge und hoher Qualität anschauen unter

➡ www.liebenzell.tv

MISSION
weltweit

Vorschau

November/Dezember 2015:
Salz in der Suppe oder
Sand im Getriebe?



Was macht eigentlich ...

... Marianne Atzbach?

Marianne Atzbach ist Krankenschwester. Nach der Bibelschul-ausbildung in Bad Liebenzell war sie von 1983 bis 1995 in Liberia mit unserer Partner-mission SIM („Serving In Mission“) im Einsatz, von 1995 bis 1996 in Sambia und von 1997 bis 2001 in Malawi. Die Afrikamissionarin war unter anderem in der medizinischen Arbeit, im Leseunterricht und in der Arbeit unter Frauen tätig.

Sie sind seit vielen Jahren mit der Lieben-zeller Mission verbunden. Wie kam es dazu?

Ich kannte sie nur vom Hörensagen. Auf einer Freizeit entstanden erste Kontakte. Danach habe ich von 1975 bis 1978 die Bibelschule besucht. Dabei verfestigte sich in mir der Eindruck, dass mein Platz in der Äußeren Mission sein könnte.

Welches Erlebnis im Ausland ist Ihnen besonders eindrücklich in Erinnerung?

Die eindrücklichste Zeit für mich waren die Jahre 1990 bis 1995 in Liberia. Durch den Bürgerkrieg wurde auch der SIM 1990 zunächst alles aus den Händen genommen – alles, was 40 Jahre einer blühenden Arbeit ausmachte. Ab 1991 folgte eine Zeit des Wiederaufbaus. Da wurde ich oft an Nehemia erinnert, der nach Jerusalem zurückgekehrt war, um Trümmer aufzuräumen. Wir hatten auch mit vielen Trümmern zu tun: Nicht nur der Gebäude und der Missionsarbeit. Täglich begegneten uns kaputte, traumatisierte Menschen! Diese Jahre waren oft schwer, sehr intensiv – aber auch sehr reich an Beziehungen zu Mitarbeitern und anderen Menschen. Wie oft waren wir am Ende mit unserer Weisheit – aber wie reich und konkret waren auch unsere Erfahrungen von Gottes Hilfe und Treue. Ich erinnere mich noch gut, wie nach einer sehr bedrohlichen Nacht morgens über dem Meer ein großer Regenbogen stand – das hat mich damals ungemein getröstet: Unser Gott ist immer noch da und steht zu seinem Bund mit uns!

Sie sind 2001 nach Deutschland zurück-gekehrt und arbeiten seither als Kranken-schwester in einem Krankenhaus. Wären Sie nicht lieber im Ausland geblieben?

Ich war in all den Jahren sehr gerne und mit Leib und Seele in Afrika. Aber nach fast 18 sehr

bewegten Jahren war ich doch auch ziemlich „afrikamüde“ geworden und an meine Grenzen gekommen. Was als eine verlängerte Zeit in Deutschland geplant war, ist dann, auch durch die Pflegebedürftigkeit meiner Eltern, zu meiner neuen Platzanweisung geworden.

War daneben noch Gelegenheit, sich in der Gemeinde zu engagieren?

Es gab Zeiten, in denen das schwierig war. Aber ich versuchte, präsent zu sein und mit anzupacken, wo es nötig war, zum Beispiel in der Bibelstunde, bei Besuchen oder in der Seniorenarbeit. So konnte ich viele Beziehungen aufbauen und pflegen. Das war mir nach den Jahren in Afrika wichtig, zumal ich als Missionarin von unserer Gemeinde sehr unterstützt und getragen worden war.

Gibt es schon Pläne, was Sie im Ruhestand endlich einmal in Angriff nehmen möchten?

Ich bin im Leben oft durch unerwartete Führungen überrascht worden. So bin ich gespannt auf das, was mir vor die Füße gelegt wird. Konkrete Pläne habe ich eigentlich noch nicht.

Welcher Vers begleitet Sie durchs Leben?

Immer wieder ist mir Psalm 37,5 wichtig gewesen: „Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen“ – daran kann man sein Leben lang studieren.

Bitte ergänzen Sie: Ein Leben ist für mich dann gelungen, wenn ...

... man ein ganzes Ja hat zu den jeweiligen Führungen Gottes und auch von ganzem Herzen tut, was er einem vor die Füße legt. „Bloom where you are planted“ heißt ein Motto, das das schön unterstreicht – blühe, wo du gepflanzt bist.